
GESELLSCHAFT FÜR
SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE
GESCHICHTE



Mitteilungen 111
Herbst 2026

**Redaktionsschluss für die Mitteilungen 112:
1. Februar 2027**

Bitte beachten Sie die Redaktionsadresse:
Redaktion MGSHG
Historisches Seminar / Abt. für Regionalgeschichte,
Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,
E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de

Titelbild:

Anlässlich des 80-jährigen Jubiläums des Landes Schleswig-Holstein veranstaltet die Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität unter der Leitung von Prof. Dr. Oliver Auge vom 21. Oktober bis zum 11. Dezember die Ringvorlesung „Geschichte, Gesellschaft, Gezeiten: 80 Jahre Schleswig-Holstein“. Am 25. November widmen sich die Mitarbeitenden der Abteilung im Kieler Kulturspeicher (Landesbibliothek Schleswig-Holstein) den 80 vergangenen Jahren ausgehend von je einem Objekt pro Dekade. Zu vier der hier abgebildeten Gegenstände finden Sie vorab Kurztexpte im vorliegenden Heft. (Collage erstellt von Anne Krohn).

Inhalt

Nachruf auf Prof. Dr. Jürgen Miethke (1935–2026) von <i>Ingwer Momsen</i> und <i>Peter Wulf</i>	3
--	---

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

1946 bis 2026: 80 Jahre Schleswig-Holstein in Objekten: Vier Kurztexte zur Ringvorlesung „Geschichte, Gesellschaft, Gezeiten: 80 Jahre Schleswig-Holstein“, ab dem 21. Oktober 2026 von <i>Jan Ocker</i> , <i>Anne Krohn</i> , <i>Benedikt Schmitt</i> und <i>Hannah Fischer</i>	5
---	---

Berichte und Mitteilungen

Gemeinsam schriftliche Kulturschätze Schleswig-Holsteins heben – Das DLC-Projekt der Universitätsbibliothek Kiel von <i>Timon von Mentlen</i> , <i>Vivien Specht</i> und <i>Ruth Sindt</i>	15
Die Heinrich-Rantzau-Tagung auf Gut Pronstorf von <i>Detlev Kraack</i> und <i>Ortwin Pelc</i>	18

Museen, Institutionen, Ausstellungen

Kunst der Moderne als Bild der Zeit. Die neue Gottorfer Galerie der Moderne von <i>Uta Kuhl</i>	21
---	----

Projektvorstellungen

Die Edomsharde zwischen wirtschaftlicher Blüte und ökologischer Vulnerabilität. Vorstellung der interdisziplinären DFG-Forschungsgruppe TORF und Skizze zu einem Dissertationsprojekt von <i>Annika Spingler</i>	27
Landrecht digital. Das Beispiel Dithmarschen im späten Mittelalter. Die Erstellung einer digitalen Edition – Ein DFG-Projekt-Werkstattbericht von <i>Samuel Wüsten</i>	36
Der Max-Planck-Familiennachlass in Kiel. Zur Erschließung eines wissenschaftshistorischen Quellenbestands von <i>Alexander Lauterbach</i>	43

Termine und Hinweise

Veranstaltungen von Institutionen und Museen 51

Wissenschaftliche Tagungen und Vortragsreihen 61

Mitteilungen des Vorstandes

Bericht aus dem Beirat
von *Uta Kuhl*, unter Mitarbeit von *Thomas Hill* 68

Protokoll der Mitgliederversammlung der GSHG 71

Preis Ausschreibungen 73

Autor:innenverzeichnis 75

Prof. Dr. Jürgen Miethke (1935–2026)

von *Ingwer Momsen* und *Peter Wulf*

Am 16. Juli 2026 verstarb der frühere Vorsitzende der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, Prof. Dr. Jürgen Miethke.

Jürgen Miethke war am 30. April 1998 zum Vorsitzenden der Gesellschaft gewählt worden, als Nachfolger von Dr. h. c. Reinhold Borzikowsky. Zum Schriftführer wurde in derselben Mitgliederversammlung Prof. Dr. Peter Wulf gewählt, mit dem Jürgen Miethke eng und vertrauensvoll zusammenarbeitete. Jürgen Miethke vertrat die Belange der Gesellschaft nachdrücklich und leitete die Sitzungen des Vorstandes kenntnisreich und souverän.

Jürgen Miethke wurde am 27. Februar 1935 in Schleswig geboren. Nach dem Abitur und einem juristischen Studium in Bonn und Kiel und der Promotion trat er in die Dienste des schleswig-holsteinischen Sparkassenwesens ein, übernahm dort leitende Funktionen und wurde im Oktober 1997 Präsident des Sparkassen- und Giroverbandes für Schleswig-Holstein.

Seine Interessen waren vielfältig und reichten vom öffentlichen Leben bis zur Kultur und Kunst. So übernahm er leitende Positionen in der Universitätsgesellschaft, im Denkmalsschutz, im Verein Schleswig-Holsteinisches Freilichtmuseum, im Freundeskreis Schloss Gottorf und beim Schleswig-Holstein

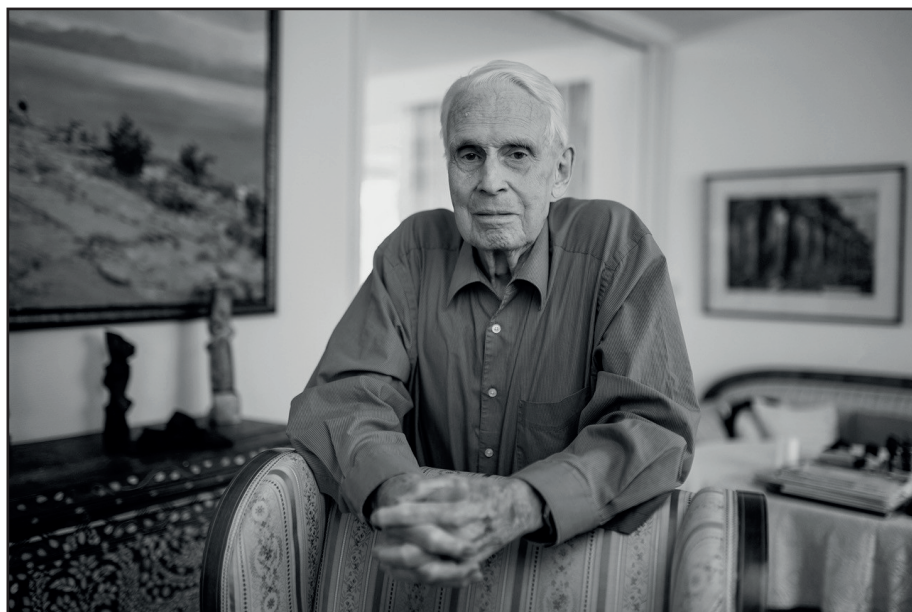


Abb.: Jürgen Miethke 2024 in Molfsee, zur Verfügung gestellt durch den Sparkassen- und Giroverband SH (Foto: Bevis Photo).

Musik Festival. Sein besonderes Interesse galt der Geschichte der Antike, die er sich in zahlreichen Reisen erschloss. Der ursprünglichen Idee des Sparkassenwesens fühlte er sich in besonderem Maße insofern verpflichtet, nicht nur die Gelder der Kunden zu sammeln und zu verwalten, sondern im Gegenzug öffentliche Aufgaben für die Allgemeinheit zu übernehmen. In diesem Sinne ist auch seine Tätigkeit im Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte zu sehen.

Auch nach dem Ende seiner Tätigkeit als Vorsitzender im Vorstand der Geschichtsgesellschaft blieb er ein großzügiger Förderer unserer Gesellschaft. Was nach dem Zweiten Weltkrieg in Gang gesetzt worden war, war eine umfassende *Geschichte Schleswig-Holsteins*. Was dagegen noch fehlte, waren Karten zur Geschichte Schleswig-Holsteins, ein historischer Atlas. Seiner maßgeblichen Initiative und Unterstützung ist es zu verdanken, dass er die Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein gemeinsam mit der Kulturstiftung des Landes und später auch anderen Stiftungen dazu bewegen konnte, die Erarbeitung eines *Historischen Atlas Schleswig-Holstein* finanziell zu ermöglichen. Der Vorstand der Gesellschaft beauftragte 1989 den Bibliothekar Dr. Ingwer Momsen, das Konzept für einen historischen Atlas zu entwerfen. Sowohl die Kosten für die Mitarbeiter wie auch der Druck der Bände des Atlas wurden von den Stiftungen übernommen. Der Atlas erschien in drei großformatigen Bänden in den Jahren 1999 (er umfasste die Zeit seit 1945), 2001 (die Zeit von 1867 bis 1945) und 2004 (er behandelte die Zeit vom Mittelalter bis 1867). Damit wurde ein grundlegendes Werk zur Darstellung der schleswig-holsteinischen Landesgeschichte geschlossen.

Jürgen Miethke war ein Meister darin, Menschen zusammenzuführen. Seinen Einladungen folgten zahlreiche Menschen aus der Landesverwaltung, der Wissenschaft, der Kunst und der Wirtschaft. Er baute Beziehungen auf, förderte und pflegte sie.

Durch seine Tätigkeit als Vorsitzender der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte und durch seine Initiative für die Erarbeitung des *Historischen Atlas Schleswig-Holstein* hat sich Jürgen Miethke für die Geschichtsgesellschaft große Verdienste erworben.

Aus Geschichte und Kulturgeschichte

Anlässlich des 80-jährigen Jubiläums des Landes Schleswig-Holstein veranstaltet die Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität unter der Leitung von Prof. Dr. Oliver Auge vom 21. Oktober bis zum 11. Dezember eine Ringvorlesung (s. MGSHG Ausgabe 110). Am 25. November widmen sich die Mitarbeitenden der Abteilung im Kulturspeicher in der Landesbibliothek Schleswig-Holstein in Kiel den 80 vergangenen Jahren ausgehend von je einem Objekt pro Dekade. Im Folgenden geben vier von ihnen bereits einen kleinen Vorgeschmack.

Schleswig-Holstein als Teil der Britischen Zone. Ein Personalausweis aus dem Gründungsjahr 1946

von *Jan Ocker*

Die Zukunft der preußischen Provinz Schleswig-Holstein war am Ende des Zweiten Weltkrieges im Mai 1945 gänzlich ungewiss. Am 23. August 1946 wurde die während des Nationalsozialismus noch in starkem Maße ideologisch aufgeladene „Nordmark“ als nunmehr demokratisches Gebilde innerhalb der Britischen Zone in einer von mannigfachen Herausforderungen geprägten Zeit aus der Taufe gehoben.¹ Waren die „Tommys“ mit ihren Luftangriffen auf Städte im nordelbischen Raum bereits in der Lebensrealität vieler Schleswig-Holsteiner angekommen, gehörten die englischen Soldaten aufgrund der vollzogenen Einquartierungen² fortan zum Alltag auch in den kleinsten ländlichen Gemeinden dazu. Durch den Aufbau neuer administrativer Strukturen, um die sich die britische Militärregierung bemühte, konnten ganz allmählich aus Kriegsgegnern wieder geachtete Partner werden. Für die schleswig-holsteinische Nachkriegszeit mit ihrem bedeutenden englischen Kapitel lassen sich in privaten Nachlässen neben Wörterbüchern³ beispielsweise auch amtliche Identitätsnachweise finden. Der 1946 in der Britischen Zone eingeführte blaue Personalausweis ersetzte die zuvor im Deutschen Reich gültige Kennkarte und war bis zu dem ab 1951 in der jungen Bundesrepublik ausgegebenen grauen Dokument gültig.

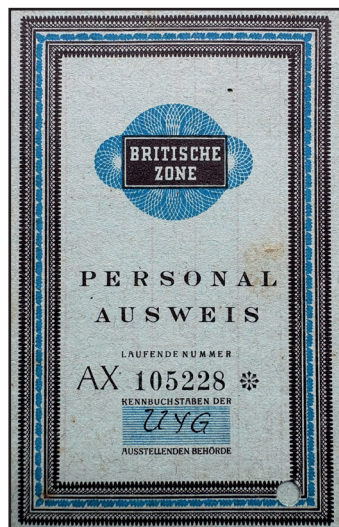


Abb.: Personalausweis aus der Britischen Zone von 1946, © Jan Ocker.

Auf der verzierten Vorderseite wurden die laufende Nummer und die Kennbuchstaben der ausstellenden Behörde verzeichnet. Der aufgeklappte Ausweis, dessen mäßige Papierqualität von der auf zahlreichen Ebenen herausfordernden Phase zeugt, beinhaltet die Kategorien Familienname, Vornamen, Geburtsort, Geburtsdatum, Geschlecht, Wohnort und Wohnung, Stempel der Ausgabebehörde und Unterschrift des Inhabers (mit der Möglichkeit, nachstehend etwaige Umzüge mit dem entsprechenden Stempel der Meldebehörde einzutragen). Auch gab es Raum für amtliche Eintragungen. Im Gegensatz zum deutlich detaillierteren Vorläuferdokument fehlen allerdings Zeilen für Beruf, unveränderliche und veränderliche Kennzeichen sowie weitere Bemerkungen und insbesondere auch die Fingerabdrücke (von rechtem und linkem Zeigefinger) und das Lichtbild. Der Personalausweis der Britischen Zone hatte trotz seiner Relevanz damit insgesamt eher provisorischen Charakter und sollte in erster Linie die Aufgabe eines neuen und zügig ausgestellten Dokuments in der angestrebten Entnazifizierungszeit erfüllen. Hervorzuheben ist noch die Rückseite mit der Überschrift „Zur Beachtung!“. So war der Inhaber erstens verpflichtet, den Personalausweis „jederzeit bei sich zu tragen und auf Verlangen alliierter oder deutscher Dienststellen sowie sonstiger dazu berechtigter Personen vorzuzeigen“. Zweitens: „Der Inhaber ist für diesen Ausweis verantwortlich und darf ihn niemand anderem überlassen. Verlust, Vernichtung, Beschädigung oder Unkenntlichwerden des Ausweises ist umgehend der zuständigen Meldebehörde anzuzeigen.“ Drittens: „Wer einen verlorenen Ausweis findet oder einen Ausweis besitzt, der nicht ihm selbst oder einer seiner Obhut unterstehenden Person gehört, hat ihn bei einer Meldebehörde oder einer Polizeibehörde abzuliefern.“ Und schließlich viertens: „Jeder Verstoss gegen diese Vorschriften ist strafbar.“

Das unscheinbar anmutende Dokument von 1946 mit seiner am Ende fünfjährigen Gültigkeitsdauer mag auf der einen Seite bloß ein gefaltetes Blatt Papier mit recht wenigen Angaben sein, stellt auf der anderen Seite aber ein in quellenarmer Zeit seltenes und doch auch persönliches Schriftstück aus der Gründungsphase Schleswig-Holsteins dar.

Anmerkungen

- 1 Markus Lorenz: Als die Menschen vor Hunger starben. 80 Jahre Schleswig-Holstein. Im Gründungsjahr hatten die meisten Einwohner im Agrarland dramatisch wenig zu essen. Von Hamsterfahrten, Eichel-Kaffee und einem verheerenden Winter, in: Norddeutsche Rundschau (10.06.2026), S. 3.
- 2 Siehe dazu etwa Victoria Karaski: Die Briten in Schulensee. Von der Beschlagnahme bis zur Rückgabe. Die Rolle des Kommunalvereins Schulensee e. V. und die Herausforderungen in der Frage um die beschlagnahmten Häuser in Schulensee (1945–1956), Molfsee 2025; Jan Ocker: Die Grundschule Hohenaspe. Erinnerungen an das Jahr 1945, in: Steinburger Jahrbuch 59 (2015), S. 363–384.
- 3 Zu verweisen ist z. B. auf die Broschüre English spoken für jedermann. Sprachhelfer im Verkehr mit der Besatzung, Schalksmühle 1945.

Mit der Klobürste gegen den Muff. Schleswig-Holstein in den '60ern

von *Anne Krohn*

Die 1960er Jahre waren für Schleswig-Holstein ein Jahrzehnt tiefgreifender Umbrüche, in dem sich bundesweite Entwicklungen mit spezifisch landestypischen Herausforderungen verbanden. Die massive Flüchtlings- und Vertriebenenintegration der Nachkriegszeit, die Schleswig-Holstein einst zum „Flüchtlingsland Nr. 1“ gemacht hatte, galt zu Beginn des Jahrzehnts bereits als weitgehend abgeschlossen, was sich nicht zuletzt am Bedeutungsverlust des BHE (Bund der Heimatvertriebenen und Entrechteten) zeigte, der als eigenständige Vertriebenenpartei bereits Mitte der 1960er Jahre aus allen Landtagen verschwunden war.



Abb.: Symbolbild: Handelsübliche weiße Klobürste, gemeinfrei.

Wirtschaftlich stand das Land vor einem doppelten Strukturwandel. Die traditionsreichen Werften in Kiel, Flensburg und Lübeck gerieten ab Mitte der Dekade durch internationale Konkurrenz, insbesondere aus Japan, zunehmend unter Druck – der Schiffbau stagnierte.¹ Parallel dazu erlebte die Landwirtschaft, traditionell ein wirtschaftliches Standbein Schleswig-Holsteins, durch Mechanisierung und die beginnende europäische Agrarpolitik ein regelrechtes Höfesterben: Kleinere Betriebe konnten mit den neuen Anforderungen an eine effizientere Landwirtschaft, wie sie sich im Gesetz zur Flurbereinigung niederschlug, nicht mithalten und mussten aufgeben.²

Im Februar 1962 durchbrach eine Sturmflut zahlreiche Deiche an der Westküste; die Katastrophe forderte hunderte Menschenleben. Als direkte Konsequenz verabschiedete die Landesregierung bereits 1963 den „Generalplan Deichverstärkung, Deichverkürzung und Küstenschutz“, der mit umfassenden Deicherhöhungen und dem Bau von Sperrwerken unverzichtbar für den Küstenschutz der kommenden Jahrzehnte bleiben sollte.

Zugleich gab es wichtige infrastrukturelle Modernisierungsschritte: Mit der Fertigstellung der Fehmarnsundbrücke 1963 und neuen Fährverbindungen verbesserte sich die Anbindung nach Skandinavien erheblich, und der Ausbau des Nord-Ostsee-Kanals festigte dessen Rolle als bedeutende Wirtschaftsachse. In diesem Jahrzehnt begann zudem der Ostseetourismus als neuer, zukunftssträchtiger Wirtschaftszweig an Bedeutung zu gewinnen.

Politisch blieb das Land in dieser Zeit konservativ geprägt, regiert von den CDU-Ministerpräsidenten Kai-Uwe von Hassel, der 1963 als Bundesverteidigungsminister nach Bonn wechselte, und seinem Nachfolger Helmut Lemke.

Bei der Landtagswahl am 23. April 1967 erhielt jedoch auch die rechtsextreme NPD mit 5,8 Prozent der Stimmen erstmals vier Sitze im Kieler Landtag. Der Erfolg war Teil eines bundesweiten Trends – zwischen 1966 und 1968 zog die NPD in sieben Landesparlamente ein – und löste eine breite öffentliche Debatte über den erstarkenden Rechtsextremismus in der Bundesrepublik aus.³ Während die NPD in die Parlamente einzog, hatten gerade in Schleswig-Holstein, das bei Kriegsende vielen Nazis Zuflucht geboten hatte, viele NS-Täter und -Belastete längst wieder in Justiz, Politik und Gesellschaft Fuß gefasst.⁴ Diese mangelnde Aufarbeitung der NS-Vergangenheit wurde in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre lautstark angeprangert: Als Universitätsstadt war Kiel primärer Schauplatz der Studentenproteste, die die Universitäten der Bundesrepublik erfassten.

Innerhalb dieser Aufbruchstimmung war es mit Ehrfurcht gegenüber althergebrachten universitären Ritualen und Traditionen nicht weit her, wie sich exemplarisch an einem Requisit zeigen lässt, das denkbar wenig nach akademischer Würde klingt: eine Klobürste. Am 14. Mai 1968 protestierten Kieler Studierende anlässlich der geplanten feierlichen Rektoratsübergabe von Rektor Prof. Wolf Herre an seinen Nachfolger Prof. Horst Braunert, die an diesem Tag im Konzertsaal des Kieler Schlosses stattfinden sollte – ein feierlicher Anlass und Gelegenheit für die CAU, sich im Beisein geladener Gäste aus Stadt- und Landespolitik, Kirche, Bundeswehr und weiteren relevanten Institutionen als unverzichtbarer ‚Player‘ in der Gesellschaft zu inszenieren.⁵ Die Professoren erschienen traditionell in ihrer akademischen Uniform, Talar und Barett, was den festlichen Rahmen unterstrich. Draußen vor dem Konzertsaal tummelten sich Studierende, Professoren und ankommende Gäste. Eine Aufnahme des Fotografen Friedrich Magnussen hält den Protest der Studierenden fest:⁶ Ein kostümierter Student trägt einen dunklen Umhang, auf seinem Kopf einen Helm, auf den mit Klebeband ein Barett befestigt wurde, sein Gesicht schmückt ein künstlicher Rauschebart, um seinen Hals hat man ein Protestschild mit der Aufschrift „Universitätswürde im Notstand“ gehängt und in seiner Hand schwenkt er selbstbewusst eine Klobürste als sei sie ein Zepter. Gemeinsam mit einem Kommilitonen parodiert dieser Student die Rektoratsfeier, bläst Seifenblasen und segnet seine Zuhörerschaft mit der Klobürste. Die Botschaft saß: Dort wo Talar, Barett und Rektoratsstab als traditionelle akademische Uniform eigentlich Ehrfurcht vor der Institution Universität und vor dem Rektoratsamt erwarten lassen sollten, setzte der Student auf ein schlichtes Reinigungsgerät aus dem Alltag, das nun wirklich alles andere als ehrwürdig anmutete. Ein Ritual der Macht wurde zur Farce. Diese Requisiten-Persiflage war kein Zufallsprodukt jugendlichen Übermuts, sondern präzise politische Symbolik: Die Studierenden griffen damit exakt jene

Insignien an, die die alte, hierarchische und als unzeitgemäß wahrgenommene „Ordinarienuniversität“ verkörperten. Die Selbstdarstellung der Professoren nach außen in Form von Talar, Barett und Rektorstab stellte das nach wie vor vorherrschende zutiefst konservative Denken des Kieler Lehrpersonals im Inneren dar.⁷ Es ist bemerkenswert, wie unbeirrt diese Praxis von den Kieler Professoren, später vor allem von den Rektoren bzw. Präsidenten, fortgeführt wurde – noch 1985 trat der damalige Präsident Prof. Gerd Griesser bei der Verleihung des Henrik-Steffens-Preises im Audimax in Talar und Barett ans Rednerpult⁸ – obgleich die Kleiderordnung schon in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre aufgeweicht wurde und das Tragen des Talars spätestens nach dem Jubiläum 1965 für die Kieler Professorenschaft keine Selbstverständlichkeit mehr darstellte.⁹

Tatsächlich wurde die feierliche Zeremonie an jenem 14. Mai durch ein ‚Sit-In‘ und die rund 400 gefälschten Eintrittskarten so nachhaltig gestört, dass der amtierende Rektor Prof. Braunert sich gezwungen sah, diese noch vor eigentlichem Beginn mithilfe eines Megaphons abzusagen. Freilich war diese Momentaufnahme weder das erste noch das letzte Aufbäumen der Proteste in Kiel. Bereits die Bildung der Großen Koalition im Dezember 1966, die die geplanten Notstandsgesetze zu verwirklichen drohte und der Tod Benno Ohnesorgs am 2. Juni 1967 als überregionale, sowie die Verabschiedung der neuen Universitätsverfassung, die Verordnung des Kultusministers Heydebreck im Dezember 1967, sog. „Langzeit-Studierenden“ mit Zwangsexmatrikulationen zu begegnen, und die Erhöhung der Straßenbahnpreise als lokale Trigger lösten Protestaktionen an der Universität und in der ganzen Stadt aus.¹⁰ Im Juni 1969 kulminierten die Proteste in dem Streik und der Großdemonstration gegen das geplante Hochschulgesetz und das darin formulierte Ordnungsrecht, an der 6.000 Menschen teilnahmen. Gegen Ende des Jahres ebte die Studentenbewegung bereits wieder ab und aktive Studierende schlossen sich radikaleren Gruppen und Parteien an, etwa der DKP oder den sogenannten K-Gruppen.¹¹ Letztlich lassen sich von der Kieler Universität auch Verbindungen zur terroristischen „Rote-Armee-Fraktion“ ziehen – bekanntermaßen kamen die Kieler Professorensöhne Thomas Weisbecker und Georg von Rauch im Umfeld der RAF gewaltsam ums Leben –, deren Methoden freilich nichts mehr mit der symbolisch wirksamen aber harmlosen Kostümierung und Klobürste im Sommer 1968 zu tun hatten.

Anmerkungen

- 1 Legband, Michael/Witt, Jann M.: Von der Provinz zum Bundesland – Schleswig-Holstein im 20. Jahrhundert, in: Geschichte Schleswig-Holsteins, hg. von Jann Markus Witt und Heiko Vosgerau, Heide 2010, S. 280–334, hier S. 321.
- 2 Ebd. S. 318.

- 3 Jesse, Eckhard: Das Auf und Ab der NPD, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ) (13.05.2005), URL: <https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/28771/das-auf-und-ab-der-npd/> (26.08.2026).
- 4 Legband, Michael/ Witt, Jann M.: Von der Provinz zum Bundesland – Schleswig-Holstein im 20. Jahrhundert, in: Geschichte Schleswig-Holsteins, hg. von Jann Markus Witt und Heiko Vosgerau, Heide 2010, S. 280–334, hier 313–317.
- 5 Siehe hier und zum Folgenden Kemper, Hannah: Von einer blauen Klosettbürste und einer geplatzten Rektoratsfeier: Eine Persiflage als studentische Protestform gegen ein akademisches Ritual, in: Macht, politische Kultur, Protest hg. von Markus Tauschek; Bichow, Stefan: „Verfolgung und Ermordung der Universitätswürde 1968“ – Die Studentenproteste an der Christian-Albrechts-Universität, in: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, hg. von Oliver Auge, Kiel 2015, S. 622–636, insbesondere S. 622–624.
- 6 Fotografie von Friedrich Magnussen, 14.05.1968, Stadtarchiv Kiel Sign. 21.547.
- 7 Christoph Cornelißen spricht von der Kieler Hochschullehrerschaft als „Bastion konservativen Denkens“, Christoph Cornelißen: „Kiel 68“ – Sozialprotest und kultureller Aufbruch, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte 85, 2009–2012, S. 1–56, hier S. 1.
- 8 Fotografie von Friedrich Magnussen, 23.05.1985, Stadtarchiv Kiel Sign. 75.058.
- 9 Dies verdeutlicht auch ein Vermerk im Protokoll zur Senatssitzung vom 16.12.1965: Unter Tagesordnungspunkt 4 „Universitätstage 1966, 1967“ heißt es, der Senat sei einstimmig der Auffassung, „daß die Teilnahme an der Eröffnung der Universitätstage 1966 ohne Talar geschehen soll“, LASH Abt. 47 Nr. 2646.
- 10 Müller, Wilfried: Die Kieler Studentenbewegung – Eine persönliche Chronologie, in: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, hg. von Oliver Auge, Kiel 2015, S. 611–621.
- 11 Ebd. S. 621.

„Rockgewitter in der Netzstrumpfhose“ – Die 1990er Jahre

von *Benedikt Schmitt*

Auch die 1990er Jahre hielten für Schleswig-Holstein einige denkwürdige und wegweisende Meilensteine bereit. Als erstes großes Ereignis fallen einem wahrscheinlich die Wiedervereinigung oder der Rücktritt des Ministerpräsidenten Björn Engholm im Jahr 1993 ein. Engholm musste sein Amt niederlegen, nachdem im Zuge der Schubladenaffäre neue Erkenntnisse gewonnen wurden, die zeigten, dass er 1987 im parlamentarischen Untersuchungsausschuss zur Barschel-Affäre eine Falschaussage getätigt hatte. Mit seiner Nachfolgerin Heide Simonis, zuvor Finanzministerin, wurde erstmals eine Frau als Ministerpräsidentin eines deutschen Bundeslandes vereidigt. Aber Schleswig-Holstein sorgte auch für negative Schlagzeilen: Am 23. März 1992 verübten in Mölln zwei Rechtsextremisten einen Brandanschlag auf zwei von türkischen Familien bewohnte Häuser. Knapp vier Jahre später, am 18. Januar 1996, gab es einen weiteren Anschlag auf ein Asylbewerberheim in Lübeck, bei dem zehn Menschen starben. Erwähnenswert ist auch das

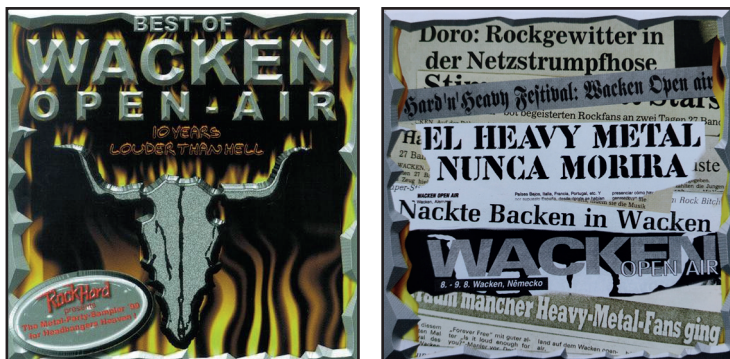


Abb.: Cover (von Thorsten Landsberger) und Innenseite des Beihefts der Jubiläums-CD „Best of Wacken Open Air – 10 Years Louder“, 1999.

Stromeinspeisungsgesetz von 1991, das den Startschuss für den Bauboom in der Windenergie gab, der das Land noch heute landschaftlich prägt. Von 1990 bis 2000 verzehnfachte sich die Zahl der Windgeneratoren auf gut 2.000 und die Stromproduktion stieg auf so große Mengen an, dass sie die regionalen Versorger teilweise vor erhebliche Netzprobleme stellte.¹

Die 1990er Jahre, genauer gesagt das Jahr 1990, war aber auch das Geburtsjahr einer, man könnte sagen, etwas anderen schleswig-holsteinischen Erfolgs-story, und zwar das Wacken Open Air. Als die beiden in Wacken lebenden Metal-Fans und Hobbymusiker Thomas Jensen und Holger Hübner 1989 auf die Idee kamen, in einer nahegelegenen Kiesgrube ein kleines Open-Air-Konzert zu organisieren, ahnten sie wahrscheinlich noch nicht, dass dies der Startschuss für eines der inzwischen weltweit größten Festivals war. Bereits im Folgejahr fand auf einer eigens aus einem Bierzelt und einem LKW zusammengesetzten Bühne das erste Festival im 1.900-Seelen-Dorf statt. Insgesamt 800 Fans kamen, um die sechs lokalen Bands zu hören; Zahlen, die in der Folge kontinuierlich steigen sollten.² Ein Ticket kostete damals übrigens 12 D-Mark.³ 1992 konnte man bereits 3.500 Besuchende anlocken, was die Veranstalter im Folgejahr, das heute häufig als das „Schicksalsjahr“ bezeichnet wird, dazu verleitete, erstmals höhere Geldsummen in prominente Headliner zu investieren. Ziel war es, einerseits deutlich mehr Menschen anzulocken und durch höhere Ticketpreise von 45 D-Mark bestehende Schulden zu tilgen. Doch bei erneut 3.500 teilnehmenden Metalheads blieb der erwünschte Erfolg aus. Aufgrund von inzwischen 350.000 D-Mark Schulden sprangen einige namhafte Mitveranstalter ab und Wacken drohte zu scheitern. Doch die Gründer setzten alles auf eine Karte – und das mit Erfolg. Durch Bürgschaften, vorgezogene Erbschaften und klügere Investitionen in das Line-Up konnte die Lage stabilisiert und erstmals Gewinne erzielt werden.⁴ In der Folge begann der rasante Aufstieg: 1996 musste das Festivalge-

lande aus Platzgründen auf den bisher als Zeltplatz genutzten Acker verlegt werden und 1997 wurde eine dritte Bühne eröffnet – die Zahl der Bands betrug inzwischen 47.

Im Jahr 1999 versammelten sich schon 22.000 Menschen, um das zehnjährige Bestehen des Festivals zu feiern. Zum Jubiläum erschien das erste von Olly Hahn zusammengestellte „Best of Wacken Open Air“ Musikalbum. Das von Torsten Landsberger entworfene Albumcover ist angelehnt an das von Mark Ramsauer für das erste Festival im Jahr 1990 entworfene Schädel-Logo. Es soll auf die Kuhwiese als Veranstaltungsort und auf die ländliche Herkunft der Gründer verweisen. Musikalisch bietet das Album 34 zum großen Teil in Wacken live aufgenommene Songs von ebenso vielen verschiedenen Bands, darunter Klassiker wie Motörhead und Hammerfall. Das beiliegende Heft bietet neben einer kurzen Würdigung zu zehn Jahren Wacken Open Air nähere Informationen zu zahlreichen Bands, „die die Belastbarkeit der Bühnenbretter von Wacken in den letzten zehn Jahren testen durften“.⁵ Im neuen Jahrtausend startete das Wacken Open Air schließlich richtig durch. Nachdem das Festival in den Jahren 2020 und 2021 pandemiebedingt zwei Mal abgesagt werden musste, wurde im darauffolgenden Jahr mit 83.400 verkauften Tickets ein neuer Rekord gebrochen. In den Folgejahren war das Festival bereits nach wenigen Stunden ausverkauft. Vom bescheidenen Anfang einer LKW-Bühne in der Kiesgrube legte das Wacken Open Air einen beispiellosen Aufstieg hin und wurde zu einer echten Weltmarke in der Metalszene und zu einem prominenten Teil der schleswig-holsteinischen Kulturlandschaft, dessen Anziehungskraft nach wie vor ungebrochen ist.

Anmerkungen

- 1 Schmidt, Nikolaus: „Windenergie“, in: SH von A bis Z, URL: <https://geschichte-s-h.de/sh-von-a-bis-z/w/windenergie> (25.08.2026).
- 2 Lambernd, Jochen/Theby, Sebastian: „Wacken Open Air: Ein kleines Dorf ist seit 1990 das Metal-Mekka“, veröffentlicht am 20.07.2026, in: NDR: URL: https://www.ndr.de/nachrichten/schleswig-holstein/wacken_open_air/wacken-open-air-ein-kleines-dorf-ist-seit-1990-metal-mekka,wackenopenair100.html (25.08.2026).
- 3 Die im Folgenden genannten Zahlenangaben sind von der Zusammenstellung bei Wikipedia übernommen, URL: https://de.wikipedia.org/wiki/Wacken_Open_Air#Entwicklung_des_W:O:A_in_Zahlen (25.08.2026).
- 4 Schöwe, Andreas: Wacken Roll – Das größte Heavy Metal-Festival der Welt, Höfen 2012, S. 27–30.
- 5 Hübner, Holger/Jensen, Thomas: Best of Wacken Open-Air. 10 Years louder than Hell. Booklet. Hannover 1999, S. 25.

Zwischen Fußball und Krise

Ein Blick in den Juni 2006 in Schleswig-Holstein

von *Hannah Fischer*



Abb.: Fanball zur Fußball-WM 2006 mit aufgedruckten Länderflaggen (Foto: Hannah Fischer).

Der Fußball – im Juni 2006 ist er in Schleswig-Holstein überall präsent. Man findet ihn natürlich auf den Sport- und Bolzplätzen, aber auch auf den Titelseiten der Tageszeitungen und in Werbespots, Gedanken und Gespräche kreisen um ihn. Es ist der Monat der Heim-WM 2006, der Monat des Sommermärchens.

Der Fußball – er hat 2006 in Deutschland und in Schleswig-Holstein Euphorie entfacht, auch wenn das Bundesland im Norden keinen WM-Spielort vorzuweisen hatte. Dennoch sorgten zahlreiche Public Viewings in den großen und kleinen Städten des Landes für WM-Begeisterung:

„30. Juni 2006, 19.27 Uhr: Der Argentinier Esteban Cambiasso läuft zum Elfmeter an, doch Torwart Jens Lehmann ahnt die Ecke und bringt durch seine Heldentat die Deutsche Nationalmannschaft ins Halbfinale. Der Ostseekai bebt, sich unbekannte Menschen liegen sich feiernd in den Armen. Minuten später verstopfen Menschenmengen und Autokorsos die Kieler Innenstadt. Überall sieht man Deutschland-Flaggen, es herrscht ein Wir-Gefühl, das die Bundesrepublik wohl zuvor noch nie erlebt hat.“¹

Der Fußball – Angela Merkel erhielt einen solchen als Präsent, als sie am 17. Juni 2006 die Kieler Woche feierlich eröffnete und auf der Rathausbühne das traditionelle Typhon-Startsignal gab.² Sie war damit ein Jahr vor dem 125-jährigen Jubiläum der Kieler Woche das erste Regierungsoberhaupt der Bundesrepublik Deutschland, das die „KiWo“ eröffnete. Ein Foto des Kieler Fotografen Jan Köhler-Kaeß zeigt Merkel auf dem Weg zur Eröffnung, in ihrer Hand der erwähnte kleine, rot-weiße Fußball. Schräg hinter Merkel ist der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Peter Harry Carstensen von der CDU zu sehen, der an diesem 17. Juni den anderen Teil der Eröffnungszeremonie, das sog. Anglasen, übernahm. Zur Kieler Woche 2006 ist Carstensen ein Jahr im Amt, er wurde am 27. April 2005 im fünften Wahlgang zum neuen Ministerpräsidenten gewählt. Zuvor war in vier Wahlgängen die Wiederwahl der amtierenden Ministerpräsidentin Heide Simonis von der SPD, die als erste und bis 2010 auch einzige Frau einen Posten als Ministerpräsidentin in der

Bundesrepublik innehatte, an einer (!) Stimme aus den eigenen Reihen, die sich über vier Wahlgänge konsequent enthielt, gescheitert. Bis heute ist nicht bekannt, welcher Abgeordnete dafür verantwortlich war – er ging als sog. „Heide-Mörder“ in die Geschichte ein.³ Auch Carstensen's Regierungszeit blieb nicht harmonisch: Die schwarz-rote große Koalition, der er vorstand, scheiterte nach mehreren Krisen bereits 2009. Zwar wurde Carstensen bei den vorgezogenen Neuwahlen wiedergewählt, doch auch die folgende Regierung, jetzt gemeinsam mit der FDP, endete vorzeitig – diesmal, da es 2009 zu einer laut Urteil des Landesverfassungsgerichts nicht rechtmäßigen Sitzverteilung im Landtag gekommen war. Im Juni 2006 gehört dies aber noch der Zukunft an, zu diesem Zeitpunkt saß die Landesregierung gerade an einer neuen Tourismusstrategie.⁴

Der Fußball – er brachte Schleswig-Holstein ganz im Sinne des WM-Mottos „Die Welt zu Gast bei Freunden“ einen Tourismusaufschwung. Im Juni 2006 stieg die Zahl der Ankünfte um 14,4% im Vergleich zum Jahr 2005, die der Übernachtungen um 12,2%.⁵ Neben Pinneberg, das sicherlich von seiner Nähe zum WM-Spielort Hamburg profitierte, verzeichneten insbesondere auch die Kreise Dithmarschen, Nordfriesland, Ostholstein und Schleswig-Rendsburg großen Zuwachs bei den Tourismuskästen. Für Schleswig-Holstein, das in den 2000er Jahren entgegen dem allgemeinen Bundestrend mit rückläufigen Übernachtungszahlen zu kämpfen hatte, eine willkommene positive Momentaufnahme.

Der Fußball – er prägt die Erinnerungen an die 2000er Jahre in Schleswig-Holstein ebenso wie die verschiedenen Krisen-Momente des Jahrzehnts.

Anmerkungen

- 1 Zitiert nach KielErleben: „Fußball-Fieber. Public Viewing zur Fußball-WM in Kiel“, veröffentlicht am 09.06.2010, URL: <https://www.kielerleben.de/news/city-news/sport/public-viewing-zur-wm-kiel> (14.07.2026).
- 2 Vgl. als Beispiel über die Berichterstattung zu Merkels Besuch zur Eröffnung der Kieler Woche Goos, Diethart: „Die Kieler Woche startet mit einer Flaute“, in: Die Welt, digital veröffentlicht am 19.06.2006, URL: https://www.welt.de/print-welt/article223872/Kieler-Woche-startet-mit-einer-Flaute.html?utm_source=chatgpt.com (14.07.2026).
- 3 Dazu bspw. auch Auge, Oliver: Schleswig-Holstein. Eine Regionalgeschichte von den Anfängen bis zur Zeitenwende, Hamburg ²⁰²⁶, S. 333–335.
- 4 Dazu u. a. Helle, Reiner: Tourismusstrategie 2006 des Landes Schleswig-Holstein, in: Nachhaltiger Tourismus an Nord- und Ostsee: Steuerungsnotwendigkeiten und -möglichkeiten der Landes- und Regionalplanung, hg. von Götz von Rohr, Hannover 2008, S. 67–78.
- 5 Siehe dazu Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hg.): Beherbergung im Reiseverkehr in Schleswig-Holstein im Juni 2006. Gäste und Übernachtungen im Fremdenverkehr, veröffentlicht am 24. August 2006, URL: https://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/Statistische_Berichte/industrie__handel_und_dienstl/G_IV_1_m_S/G_IV_1_m0606_S.pdf (14.07.2026). Auch zum Folgenden.

Berichte und Mitteilungen

Gemeinsam schriftliche Kulturschätze Schleswig-Holsteins heben – Das DLC-Projekt der Universitätsbibliothek Kiel

von *Timon von Mentlen*, *Vivien Specht* und *Ruth Sindt*

Diesen Frühling wurde im Digitalen Lernlabor der Universitätsbibliothek Kiel geforscht und geknobbelt. Es galt, einige Briefe des deutsch-dänischen Schriftstellers Jens Immanuel Baggesen (1764–1826) zu entziffern, in denen er seine Eindrücke von Kiel und Schleswig-Holstein in der 1810er Jahren schilderte. Aus dessen Nachlass von über 16.000 Blättern, der in der Universitätsbibliothek Kiel verwahrt wird, erfuhren die Teilnehmenden etwas über die Verleihung seiner Doktorwürde, dem beißenden, norddeutschen Wind und von seinen vortrefflichen Kieler Freunden.

Die Teilnehmenden, die mit Hilfe von Briefen in das Lesen der Kurrentschrift eingeführt wurden, arbeiteten nicht nur klassisch mit Papier und Stift. Sie konnten gleichzeitig auch die mit der KI-arbeitenden Texterkennungsplattform *Transkribus* neue Möglichkeiten des Transkribierens ausprobieren.

Der Kurs ist Teil des von der EU und dem Land Schleswig-Holstein geförderten Digital Learning Campus (DLC). Ziel des DLC ist es, allen Bürger*innen des Landes kostenlose Möglichkeiten zu bieten, die eigenen Fähigkeiten in digitaler Bildung und Zukunftskompetenzen auszubauen. Vor diesem Hintergrund ist in den letzten Jahren ein Netzwerk aus Lernortverbünden, Unternehmen, öffentliche Einrichtungen und Communities entstanden, in dem gemeinsam Lernangebote geschaffen werden. Die Universitätsbibliothek Kiel beteiligt sich als Lernort am Lernortverbund EDIT (Erfahrungsräume: Digital.Inklusiv.Transformativ) der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, der sich mittlerweile zu einem lebendigen Wissenszentrum entwickelt hat.



Abb. 1: Erste Schritte beim Transkribieren
(Foto: Anja Wucherpennig).

Ein erster Einblick in die einzelnen Projekte von EDIT kann im folgenden Video auf Youtube (<https://www.youtube.com/watch?v=B1aSis4zPIs>) gewonnen werden.

Mit ihrem umfassenden schriftlichen Kulturgut im Rücken hat die Universitätsbibliothek das Projekt „Quellen nutzen– Lernräume vernetzen – Wissen teilen. Partizipation und Wissenstransfer quer durchs Land“ ins Leben gerufen. In den Magazinen der Universitätsbibliothek, aber auch vielen weiteren Institutionen, wie Archiven und Museen, lagern zahlreiche Schätze des schriftlichen Kulturguts Schleswig-Holsteins, die bislang nur unzureichend erforscht und einer breiteren Öffentlichkeit kaum bekannt sind. Ziel des Projektes der Universitätsbibliothek Kiel ist es, gemeinsam mit Bürger*innen diese Schätze zu heben, zu erschließen und so für die Öffentlichkeit nutzbar zu machen. Mit einem umfassenden Schulungsangebot, zu dem auch die Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse gehört, öffnet sich die Universitätsbibliothek Kiel damit weiter für die Gesellschaft. Ein zentraler Baustein des Projektplans ist zunächst die Vernetzung und Kooperation mit Einrichtungen, die schriftliches Kulturgut aufbewahren. Auf diese Weise können vorhandene Kompetenzen gebündelt und gemeinsame Synergien besser genutzt werden. Das Kooperationsangebot der Universitätsbibliothek Kiel reicht von Beratung und Unterstützung bei der Erschließung von Ressourcen bis zur gemeinsamen Digitalisierung und der Veröffentlichung der digitalen



Abb. 2: Karte der Herzogtümer von 1864 mit den Orten, die Jens Baggesen bereiste (Foto: Henning Arndt, Universitätsbibliothek Kiel).

Dokumente im zentralen Portal für das schriftliche Kulturerbe, SchriftGut.SH. Dabei handelt es sich um ein Kooperationsprojekt insbesondere der Universitätsbibliothek Kiel und des Stadtarchivs Kiel und dieses steht weiteren Einrichtungen im Land offen. So sind beispielsweise auch die digitalisierten Bestände der Stadtbibliothek Lübeck sowie die digitalisierten Ausgaben der Schleswig-Holsteinischen Landeszeitung der Jahre 1808 bis 1945 im Portal eingebunden. Mittlerweile sind über das SchriftGut.SH bereits über 11.000 digitalisierte Quellen auffindbar. Mithilfe des Portals werden die schleswig-holsteinischen Bestände an einem Ort versammelt sowie sichtbarer und zugänglicher für alle gemacht.

Da viele der Quellen allerdings in nicht mehr gebräuchlichen Schriftformen geschrieben wurden, setzt die Universitätsbibliothek Kiel in ihrem DLC-Projekt darauf, sich langfristig Unterstützung bei der Erschließung dieser Quellen bei interessierten Bürger*innen zu holen und diesen zugleich entsprechende Lese- und Transkriptionskompetenzen zu vermitteln. In unseren Kursen lernen die Teilnehmenden anhand historisch wichtiger Quellen, diese zu entziffern und mit Hilfe der KI-basierten Software *Transkribus* zu transkribieren. Anschließend können die dabei unter fachkundiger Anleitung und Kontrolle entstandenen Transkriptionen im Portal SchriftGut.SH eingebunden werden, so dass diese Quellen dann für alle gut lesbar und als Volltext durchsuchbar werden.

Die Kursteilnehmenden erwerben so nicht nur Kenntnisse im Umgang mit Handschriften, sondern können sich ebenfalls an der Hebung und Zugänglichmachung des regionalen Kulturerbes beteiligen. Die für alle offenen Kurse werden kostenlos im ganzen Land angeboten. Neben klassischen paläographischen Kenntnissen kann auch das bereits genannte *Transkribus* kennengelernt werden, eine genossenschaftlich-organisierte und europäische Texterkennungplattform, die künstliche Intelligenz verwendet, um handgeschriebenen Text in digitalen Text umzuwandeln. Interessierte Bürger:innen sind allerdings nicht die einzige Zielgruppe unserer Kurse. Darüber hinaus werden auch Schulungen und Workshops konzipiert, die sich an Mitarbeitende anderer Kulturinstitutionen im Land richten. Dem Ansatz Train-the-Trainer folgend möchten das DLC-Projekt sie durch diese Kurse befähigen, in ihren Einrichtungen eigenständige Schulungen in Paläographie und KI-unterstützter Transkription anzubieten.

Schließlich münden unsere Kurse auch in Citizen-Science-Projekte, in denen sich Interessierte neben den Kursen mit der Transkription von Handschriften auseinandersetzen können. Ziel solcher Projekte ist es, einerseits wissenschaftliche Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit näherzubringen und andererseits Menschen aktiv in wissenschaftliche Prozesse einzubinden. Am 08.

September fand eine Auftaktveranstaltung statt, die das erste Citizen-Science-Projekt einläutete. Das Projekt widmet sich dem Nachlass des eingangs erwähnten Schriftstellers Jens Baggesen. Baggesen ist einer der wichtigsten dänischen Schriftsteller des 18. und frühen 19. Jahrhunderts und eine zentrale Figur des kulturellen Lebens Schleswig-Holsteins um 1800. Er kannte die Region durch seine zahlreichen Aufenthalte ausgezeichnet und pflegte diverse freundschaftliche Beziehungen. Von 1811 bis 1813 war der auf Dänisch, Deutsch und Französisch schreibende Däne der erste Professor für dänische Sprache in Kiel. Im Rahmen des Projektes sollen zuerst die Briefe und Tagebucheinträge transkribiert werden, die einen direkten Bezug zu Schleswig-Holstein aufweisen, um im Weiteren auch Transkriptionen der restlichen Texte anzufertigen. Die Transkriptionsarbeit geschieht nicht nur auf eigene Faust, sondern wird durch Treffen ergänzt, bei denen gemeinsam schwierige Stellen entziffern werden oder sich zu universitärer Forschung ausgetauscht wird. Interessierte, die sich an diesem Projekt beteiligen möchten, können sich gerne bei Timon von Mentlen (mentlen@ub.uni-kiel.de) melden. Wer alte Handschriften noch nicht lesen kann, dem sei zuerst ein Besuch unserer Kurse empfohlen, die auf der Homepage des DLC unter dem nebenstehenden QR-Code eingesehen werden können.

Durch dieses und weitere Citizen-Science-Projekte sowie durch unsere Kursangebote erhoffen wir, das Verständnis für die schleswig-holsteinische Geschichte zu erhöhen und das Wissen, das allzu oft nur an Universitäten verbleibt, ins Land zu tragen. Gemeinsam wollen wir die schriftlichen Kulturschätze Schleswig-Holsteins heben!



Die Heinrich-Rantzau-Tagung auf Gut Pronstorf

von *Detlev Kraack* und *Ortwin Pelc*

Am 16. Mai 2026 trafen sich rund 80 Interessierte auf Gut Pronstorf zu dem Symposium „500 Jahre Heinrich Rantzau (1526–1598) – Ideengeber, Anreger und Macher“. Seit zehn Jahren hatte die Segeberger Arbeitsstelle „500 Jahre Heinrich Rantzau“ unter Leitung von Detlef Dreessen Jahr für Jahr Leben und Wirken Heinrich Rantzaus in die Öffentlichkeit getragen. Zum Abschluss galt es nun, mit ausgewiesenen Heinrich-Rantzau-Experten aus Schleswig-Holstein und Dänemark den unterschiedlichen Wirkungsbereichen des bemerkenswerten Mannes aus dem 16. Jahrhundert nachzugehen. Nach der Begrüßung durch den Hausherrn Hans-Caspar Graf zu Rantzau sowie Grußworten des Vorsitzenden der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische



Abb. 1: Hans-Caspar Graf zu Rantzau begrüßt die Teilnehmenden der Tagung (Foto: Ortwin Pelc).

Geschichte, Friedrich Rantzau, der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft und des Heimatvereins des Kreises Segeberg, Peter Stoltenberg, eröffnete Prof. Dr. Carsten Porskrog Rasmussen (Museum Schloss Sonderburg) die Reihe der Vorträge des Vormittags mit der Frage nach „Heinrich Rantzau als ‚Fugger des Nordens?‘“. Mit seiner erfrischend kritischen Analyse des fast schon ins Mythische übersteigerten Reichtums Heinrich Rantzaus betrachtete der Referent dessen Wirtschaftstätigkeit, Kapitalien sowie Besitz und verglich diese mit entsprechenden Angaben für andere Adlige seiner Zeit. Damit relativierte er die oft übertriebenen Vorstellungen vom Reichtum Rantzaus, denn es muss durchaus zwischen dessen frei verfügbaren und in Form von Verschreibungen, Krediten und Forderungen gebundenen Kapitalien differenziert werden. Auch dies war eine Form, Heinrich Rantzau vor dem Hintergrund seiner Zeit Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. In einem weiteren Vortrag stellte Dr. Silke Hunzinger (Kreisdenkmalpflege Plön) anhand historischer Abbildungen „Herrenhäuser und Gärten. Heinrich Rantzau als Bauherr und Mäzen“ vor. Ihr folgte Dr. Martin Schröter (Hamburg) mit seinem Vortrag „Heinrich Rantzaus Offenheit und Toleranz in Glaubensdingen“, die er anhand von drei Zitaten aus Rantzaus Briefen diskutierte. Zuvor hatte der Referent einen theoretischen Rahmen aufgespannt, indem er etwa zwischen Toleranz, Akzeptanz und Offenheit Rantzaus gegenüber seinen Zeitgenossen unterschied.

Musikalisch eingerahmt wurden die Redebeiträge durch zeitgenössische Musikstücke des Ensembles Anonymus, die auf nachgebauten historischen Instrumenten dargeboten wurden. Nach einem Mittagsimbiss auf Einladung des Gastgebers bot dieser eine informative wie kurzweilige Führung über



Abb. 2: Carsten Porskrog Rasmussen während seines Vortrags (Foto: Ortwin Pelc).

die Gutsanlage einschließlich der auf das 12. Jahrhundert zurückreichenden Pronstorfer Kirche an; zugleich gab es für die Gäste die Gelegenheit, sich gesellig auszutauschen. Am Nachmittag wurde die Reihe der Vorträge mit Ausführungen von Prof. Dr. Detlev Kraack (Plön) zu „Humanistische(n) Ideale(n) und reale(r) Politik“ in Krieg und Frieden fortgesetzt. Auch hierbei war es das Bestreben, Heinrich Rantzau als Kind seiner Zeit gerecht zu werden. Gleichzeitig wurde deutlich,

wie wenig Konkretes wir über diesen wissen. Es fehlt bis heute an einer entsprechenden Edition der Rantzau-Briefe, die eine Grundvoraussetzung dafür darstellen würde, eine wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Biographie Heinrich Rantzaus zu erstellen; eine solche gibt es – abgesehen von der ausführlicheren Würdigung in Johannes Mollers „Cimbria Literata“ – bis heute nicht. Im Anschluss daran sprach Prof. Dr. Oliver Auge (Abteilung Regionalgeschichte der CAU Kiel) kurzweilig über „Erinnerungsstiftung durch ‚Leuchtturmprojekte‘“ und befasste sich dabei konkret mit der Winseldorfer Forstbaumschule, mit dem Beitrag Rantzaus zu Georg Braun und Franz Hogenbergs „Städtebildern“ und mit der von Rantzau bis 1597 abgeschlossenen Landesbeschreibung, die dann aber erst in Westphalens „Monumenta Inedita“ im Druck erschien.

In einer Abschlussrunde mit Bilanz und Ausblick kamen unter Leitung von Prof. Dr. Detlev Kraack folgende Personen zu Wort und standen dem interessiert sich einbringenden Auditorium Rede und Antwort: Detlef Dreesen (Segeberger Arbeitsstelle ‚500 Jahre Heinrich Rantzau‘), Birgit Scheiter (Itzehoe), und Dr. Caroline Fußbach (Ruhruniversität Bochum). Interessant war hier insbesondere die von Caroline Fußbach vorgestellte, bereits in die konkrete Projektplanung eintretende Initiative zur Sammlung und Veröffentlichung der umfangreichen, auf zahlreiche Archive und Bibliotheken verteilten Korrespondenz Heinrich Rantzaus. Damit geht der Blick voraus auf die für den 2. Oktober 2026 in Segeberg geplante Tagung über „Heinrich Rantzau und der Städteatlas von Braun & Hogenberg“, die von der Abteilung Regionalgeschichte der CAU Kiel, der Stadt Bad Segeberg und der Arbeitsstelle ‚500 Jahre Heinrich Rantzau‘ veranstaltet wird.

Eine Veröffentlichung der in Pronstorf präsentierten Vorträge und Gedanken ist als ein Heinrich Rantzau gewidmeter Schwerpunkt in der *Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte* 2027 geplant.

Museen, Institutionen, Ausstellungen

Kunst der Moderne als Bild der Zeit.

Die neue Gottorfer Galerie der Moderne

von *Uta Kuhl*

Die Moderne ist zurück auf der Gottorfer Museumsinsel! Nach Jahren der Sanierung, Modernisierung und Neukonzeption sind in der neuen Gottorfer Galerie der Moderne in Schleswig ab dem 3. Juli auf 1800 Quadratmetern Ausstellungsfläche über 350 Kunstwerke vom Aufbruch der Kunst um 1900 bis zur Gegenwart zu sehen: von Ernst Ludwig Kirchner bis Rainer Fetting, von Emil Nolde bis Daniel Richter. Über zwei Millionen Euro haben der Bund, das Land und die Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf in das frühere Stallgebäude investiert, das 1995 von Rolf Horn zum modernen Museum umgebaut worden war. Nun erstrahlen dort die Meisterwerke der Sammlung Rolf und Bettina Horn sowie die Highlights der Kunstsammlung des Landesmuseums in einem ganz neuen Licht. Die seit Jahrzehnten in der Galerie beheimatete, kostbare Sammlung der Stiftung Rolf und Bettina Horn, die seit 1988 als Leihgabe auf Gottorf ist, hat hier jetzt dauerhaft ihre Heimat. Sie tritt in der neuen Präsentation in einen lebendigen Dialog mit der Sammlung des Museums, denn das neue Konzept verfolgt nun eine durchgehende Chronologie.

Den fulminanten Auftakt geben frühe Gemälde von Alexej von Jawlensky, in denen sich sein geradezu mystisches Menschenbild manifestiert. Das junge 20. Jahrhundert ist in der Kunst eine Zeit des Aufbruchs. Die Gründung der Künstlergruppe „Brücke“ im Jahr 1905 markiert den Beginn des Expressionismus. Ihr Ziel ist der Aufbruch zu neuen Ufern, die Befreiung von bürgerlichen und akademischen Normen. Die Malerei der Brücke lebt von starken, oft unvermischten Farben und reduzierten Formen. Zu den Gründungsmitgliedern Karl Schmidt-Rottluff, Erich Heckel und Ernst Ludwig Kirchner stoßen später Max Pechstein und Otto Mueller dazu. Unmittelbarer, unverfälschter Ausdruck sowie die Einheit von Leben und Kunst stehen im Zentrum ihres Schaffens. Ihre Inspiration finden die Mitglieder der „Brücke“ im freien Leben und Malen in der Natur.

Die Kunst dieser stürmischen jungen Avantgarde steht für ein neues Bild des Menschen. Und dieser neue Blick auf die Welt und die Menschen zeigt sich auch in den Werken des etwas älteren Weggenossen Emil Nolde, dem wohl bekanntesten Expressionisten des Landes. Während Nolde in den Sommer-

monaten auf Alsen und später an der Westküste lebte, verbrachte er den Winter mit seiner Frau in Berlin und besuchte dort die Varietés und Theater. Diese Bilder der Großstadt bilden einen spannungsvollen Gegensatz zu Noldes Landschaftsbildern, oder auch zu den frühen Werken der „Brücke“-Künstler Ernst Ludwig Kirchner oder Erich Heckel, die in Schleswig-Holstein Orte des Rückzugs und der Erholung fanden.

Die Sehnsucht nach unberührter Natur und echtem, ‚unverfälschtem‘ Dasein ließ Emil Nolde sogar nach Papua-Neuguinea reisen. Er suchte in den damals deutschen Kolonien ein vermeintliches Paradies, das doch gerade durch die Kolonialherrschaft verloren ging. Auch davon zeugen Werke in der Ausstellung wie die berühmten Köpfe der sogenannten „Südsee-Insulaner“ Noldes. Auch Max Pechstein, der ab 1906 Mitglied der „Brücke“ war, zog es in die „Südsee“. Er plante zusammen mit seiner Frau einen dreijährigen Aufenthalt auf Palau. Doch der Ausbruch des Krieges 1914 am ersten August beendete diese Reise vorzeitig. Pechsteins „Reisebilder“ und das Ölgemälde „Monterosso al Mare“, das als Leihgabe aus Kiel in der Ausstellung zu sehen ist, geben Zeugnis von seiner Sehnsucht nach fernen Ländern.

Der Erste Weltkrieg in den Jahren 1914 bis 1918 gilt als Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Von Vielen – auch zahlreichen Künstlern – zunächst in patriotischem Überschwang bejubelt, schlägt die Begeisterung bald um. Unter den Millionen Gefallenen sind viele junge Künstler, neben Franz Marc und August Macke auch Franz Nölken oder Hans Fuglsang aus Hadersleben. Hoffnungsvolle junge künstlerische Bewegungen brechen so brutal ab.



Abb. 1: Blick in die Ausstellung mit Werken von Alexej von Jawlensky aus der Sammlung Rolf und Bettina Horn sowie dem plastischen Porträt Adolph Meyer von Hanna Koschinsky (1914), Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf (Foto: André Kuhl).

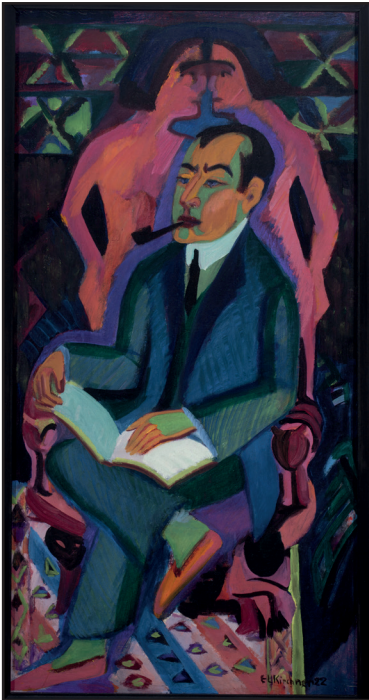


Abb. 2: Ernst Ludwig Kirchner, Porträt Manfred Schames, 1925/32. Sammlung Rolf und Bettina Horn, © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

Andere wie Ernst Ludwig Kirchner sind von den Erlebnissen an der Front nachhaltig traumatisiert. Um ihr Leid künstlerisch zu fassen, greifen Maler wie Christian Rohlf, Heinrich Stegemann oder Max Kahlke auf religiöse Bildformeln zurück. Auch Käthe Kollwitz variiert in ihrer „Mutter mit totem Sohn“ das Motiv der Pietà. Sie findet, ebenso wie Ernst Barlach in seinen großen Kriegsmahnmalen, für ihre Trauer eine Form, die den Patriotismus der Zeit hinter sich lässt und noch heute berührt.

So wird, nicht zuletzt beschleunigt durch den Krieg, Kunst „eine historische Angelegenheit“, wie es Conrad Felixmüller sagt. Die von Kiel ausgehende Revolution 1918 findet Ausdruck im „Kieler Revolutions-expressionismus“. Zur gleichen Zeit wird in Berlin von Künstlern die „Novembergruppe“ gegründet, die gesellschaftliche Erneuerung und politische Anliegen mit künstlerischen Mitteln verfolgt. Von den Gründungsmitgliedern dieser einflussreichen Künstlergruppe sind in der Ausstel-

lung Max Pechstein, Georg Tappert und César Klein vertreten. Zunehmend kommt die Kunst aus der Mitte der Gesellschaft – und wirkt, etwa bei Käthe Kollwitz, in diese zurück. Ihr Engagement gegen Krieg und Not sind beispielhaft und bis heute gültig. In ihrem grafischen Schaffen zeigt sie die unerträgliche Not in Berlin nach dem Ersten Weltkrieg, den Hunger der Kinder, das Elend in Notunterkünften. Als Frau eines Armenarztes wusste sie sehr konkret um die Not der Bevölkerung. Ihre Darstellungen sind eine soziale Anklage und pazifistischer Appell.

Ab 1925 entsteht eine neue künstlerische Bewegung, die sich mit kühlem, objektivem Blick der Welt zuwendet: die „Neue Sachlichkeit“. Für diese stehen Conrad Felixmüller, Albert Aereboe oder Martel Schwichtenberg, während Friedrich Karl Gotsch oder Georg Tappert weiterhin expressionistisch malen. Eine weitere wirkmächtige Strömung der 1920er und 30er Jahre ist der „Magische Realismus“. Die greifbare, rationale Wirklichkeit verschmilzt im Schaffen von Künstlern wie beispielsweise Edgar Ende mit einer zweiten, magischen Realität. Ähnlich der Kunst des Surrealismus sind die Werke ins-

piriert von Ausflügen in das Unterbewusstsein, von Träumen und Halluzinationen. Zur Darstellung der sichtbaren Welt gesellt sich das Subjektive und bringt Phantastisches, Skurriles, Gefährvolles und Verdrängtes hervor. Vor dem Hintergrund der drohenden und 1933 dann erfolgten Machtübernahme der Nationalsozialisten gewinnen diese Kunstwerke eine zusätzliche Melancholie und Düsternis.

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten wird kulturpolitisch schnell und hart durchgegriffen. Die Frühjahrsausstellung der 1919 gegründeten Hamburgischen Sezession im Jahr 1933 ist die erste Gruppenausstellung, die auf Veranlassung der Nationalsozialisten geschlossen werden muss. Nur wenig später wird sie aufgefordert, ihre jüdischen Mitglieder auszuschließen. Daraufhin beschließen die Mitglieder der Hamburgischen Sezession am 16. Mai 1933 ihre Selbstauflösung. Viele der Künstlerinnen und Künstler sind nun mit Berufsverbot und Verfehmung konfrontiert. Einige wie Rolf Nesch, Eduard Bargheer oder Hilde Goldschmidt werden von der NS-Diktatur ins Exil getrieben, Emigration, Gefängnis. Andere fliehen vor dem Terror in den Selbstmord wie Anita Rée oder Alma del Banco oder werden, wie Felix Nussbaum, verfolgt und ermordet. Der aus Osnabrück stammende jüdische Maler geht 1932/33 mit dem Villa-Massimo-Stipendium nach Rom. Die Machtergreifung zwingt ihn und seine ebenfalls jüdische Frau Felka ins Exil nach Brüssel. Dort wird er 1939 beim Einmarsch der Deutschen verhaftet und in einem Lager in Südfrankreich interniert. Ihm gelingt die Flucht, und zusammen mit seiner Frau kann er sich in Brüssel verstecken. In dieser Zeit des Untertauchens entsteht das Hauptwerk Felix Nussbaums, darunter das Gemälde „Zwei Mädchen vor einer Mauer“. Der Titel verbirgt hinter harmlosen Worten das Grauen, das hier dargestellt ist: Zwei junge Frauen stehen vor einem Lager der Nationalsozialisten, vor einer Backsteinmauer, die mit Stacheldraht bewehrt ist und für die Gefangenen des Lagers jedes Entkommen unmöglich macht. Die Kleidung der beiden ist unauffällig, einen Judenstern



Abb. 3: Felix Nussbaum, Mädchen vor einer Mauer, 1941, Öl auf Leinwand, © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

tragen sie nicht. Sie stehen für die vielen Mitwisserinnen und Mitwisser, die stumm geblieben sind. Unter größter Gefahr setzt Nussbaum in seiner Kunst ein Zeichen des Widerstandes. Wie kaum ein anderer Maler ist er Chronist der Ermordung der Juden Europas.

Als „entartet“ werden aber auch Künstlerinnen und Künstler verfemt, die Anhänger Hitlers und der NS-Ideologie sind. Das wohl bekannteste Beispiel hierfür ist Emil Nolde, ein glühender Anhänger der Nationalsozialisten, der allerdings bis zu seinem Tod 1956 unbeirrt bei seinem Malstil bleibt.

Die Jahre nach 1945 werden von vielen Kuschtschaffenden als Befreiung erlebt, der materiellen Not zum Trotz. Wer abstrakt arbeitet, kann nun wieder frei ausstellen. Neue Impulse kommen aus den USA. Abstraktion wird die neue „Weltsprache der Kunst“. Andere sehen gerade in der Gegenständlichkeit eine Möglichkeit, ihre Zeit in Bildern zu fassen. Werner Heldt malt in den Trümmern Berlins seine stärksten Bilder, melancholische Stadtlandschaften, in denen die Stadt von Trümmern geflutet erscheint – Berlin als „Stadt am Meer“. Der Gegensatz zwischen abstrakter und gegenständlicher Kunst kulminiert im Streit zwischen Willi Baumeister (1889–1955) und Karl Hofer (1878–1955), die zu den Protagonisten dieser Pole werden. Karl Hofer als Vertreter der Figuration nach 1945 und Willi Baumeister als Protagonist der Abstraktion stehen sich direkt gegenüber. Während dieser Gegensatz die Wahrnehmung der Kunst dieser Jahre noch lange prägte, ergibt sich daraus heute ein erhellender Zusammenklang.



Abb. 4: Karl Hofer, Im Neubau, 1947. Sammlung Rolf und Bettina Horn, © Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf.

In den 60er Jahren stellen sich die Künstler der Gruppe ZEBRA mit ihrem neuen Realismus dem Informel oder der konstruktivistischer Kunst entgegen. Ihre Werke können geradezu als norddeutsche Antwort auf die Pop Art gelesen werden. Und auch die gegenständliche Malerei der „Neuen Wilden“ ist eine Reaktion junger Künstler auf die starke Bewegung der Abstraktion. Wie um 1910 die jungen Expressionisten, malten in den 1980ern Künstler wie Rainer Fetting ihre neuen Bilder von Menschen in der Großstadt, ob in Berlin oder in New York.

In der neuen chronologischen Präsentation vom frühen 20. Jahrhundert bis zur Gegenwart erzählt Kunst auch Geschichte. Sie macht zugleich die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher künstlerischer Entwicklungen sichtbar, mit ihren Brüchen, Widersprüchen und Kontinuitäten. Dabei wird nun das Schaffen von Künstlerinnen stärker gewichtet. Vertreten sind unter anderem Martel Schwichtenberg, Hanna Koschinsky, Marg Moll, Alma del Banco, Hilde Goldschmidt, Gretchen Wohlwill, Elfriede Lohse-Wächtler oder Käthe Kollwitz. Jedes Werk behauptet seine Eigenständigkeit und verweist zugleich auf den historischen Kontext, aus dem es hervorgegangen ist. In der Kunst kristallisiert sich – in den Worten E. L. Kirchners – „ein Bild der Zeit“.

Sonderführung für Mitglieder der GSHG:

Am Freitag, den 4. Dezember um 14:30 Uhr bietet Dr. Uta Kuhl von der Stiftung Landesmuseen speziell für Mitglieder der GSHG eine Kuratorenführung durch die neue Ausstellung an.

Eintritt inklusive Führung: 10,- Euro

Treffpunkt: Eingang Galerie der Moderne, Anmeldung erforderlich, bitte direkt per E-mail an uta.kuhl@landesmuseen.sh.

Projektvorstellungen

Die Edomsharde zwischen wirtschaftlicher Blüte und ökologischer Vulnerabilität.

Vorstellung der interdisziplinären DFG-Forschungsgruppe TORF und Skizze zu einem Dissertationsprojekt

von *Annika Spingler*

Ob die Kernschmelze von Fukushima, die großflächige Abholzung des Amazonas oder die Plastikfluten in den Ozeanen: Das fragile Verhältnis zwischen Menschen und Umwelt bestimmt die Schlagzeilen der Gegenwart. Das gängige Narrativ beschreibt eine schützenswerte Natur, die dem menschlichen Zugriff schutzlos ausgeliefert ist, nicht selten mit der Konsequenz, dass die Zerstörung natürlicher Ressourcen unweigerlich zum Verlust des menschlichen Lebensraums führt. Oftmals wird dieses Phänomen als rein neuzeitliches Problem als Folge der Industriellen Revolution betrachtet. In unseren Köpfen existieren noch immer romantisiertere Bilder des mittelalterlichen Siedlers, der in Harmonie mit seiner Umwelt eine bescheidene Subsistenzwirtschaft betrieb. Das mittelalterliche Nordfriesland offenbart jedoch ein vollständig entgegengesetztes Bild. Die Region erlebte ab dem 12. Jahrhundert einen beispiellosen wirtschaftlichen und demographischen Take-off. Innerhalb von nur zwei Jahrhunderten transformierten die friesischen Siedler die amphibische Marschen- und Moorlandschaft der Uthlande in eine hochproduktive Kulturlandschaft. Doch dieser Aufstieg blieb nicht folgenlos. Die anthropogenen Eingriffe erhöhten die Vulnerabilität der Landschaft so stark, dass besonders die Sturmfluten von 1362 und 1634 zum dauerhaften Untergang weiter Landstriche führten.¹

Die Uthlande: peripher, aber nicht abgeschieden

Nordfriesland stand bis 1864 unter der dänischen Krone. Die weltliche Machtausübung des dänischen Königtums blieb aufgrund der natürlichen Gegebenheiten jedoch stets begrenzt. Aus der geografisch bedingten Isolation entwickelte sich eine gesellschaftliche Sonderstellung, die wir heute als Friesische Freiheit kennen.² Die Region war über Jahrhunderte durch eine hohe Autonomie bei gleichzeitig erschwelter Zugänglichkeit geprägt. Bestätigte Papst Innozenz III. 1198 aufgrund „der Überschwemmung der Gewässer [der] Lande“³ und der damit verbundenen Unzugänglichkeit Nordfrieslands die Befugnis des Propstes des Strandes, bestimmte bischöfliche Aufgaben wahrzunehmen, so zeigt sich dieses Phänomen bis in die Gegenwart und

prägt unsere heutige Wahrnehmung der Insel- und Halligwelt. Um im Winter die Luftlinie von lediglich fünf Kilometern zwischen Hallig Langeneß und Föhr zurückzulegen, sind zwei Fährüberfahrten und eine Busfahrt über Hallig Hooge, Schlüttsiel und Dagebüll erforderlich. Je nach Gezeiten und Wetter kann die Reisezeit bis zu vier Stunden dauern. So naheliegend es daher erscheint, die Uthlande als abgeschiedenen Raum zu verstehen, wäre eine Gleichsetzung von schwerer Erreichbarkeit und Abgeschiedenheit irreführend. Archäologische Funde spanisch-maurischer Lüsterkeramik, rheinischer Sandsteinsarkophage sowie der hohe Anteil an Importkeramik im nordfriesischen Watt belegen stattdessen die Einbindung der Region in überregionale Handelsnetzwerke des Hoch- und Spätmittelalters.⁴ Auch schriftliche Quellen, insbesondere Handelsurkunden, stützen dieses Bild. So stand die Edomsharde, in der das legendäre Rungholt verortet wird, im 13. und 14. Jahrhundert in Handelsbeziehungen mit Flandern sowie den Hansestädten Bremen und Hamburg.⁵ Die periphere Lage der Uthlande darf daher nicht mit wirtschaftlicher Isolation gleichgesetzt werden. Vielmehr ermöglichte der unmittelbare Zugang zur Nordsee ihre Einbindung in die überregionalen Handelsstrukturen des Mittelalters.⁶ Schiffbare Verkehrswege allein erklären die Fernhandelsbeziehungen jedoch nicht. Eine wirtschaftliche Grundlage für den Güteraustausch war ebenso erforderlich. Einen Eindruck von den natürlichen Ressourcen und Wirtschaftsformen Nordfrieslands vermittelt der Chronist Saxo Grammaticus am Ende des 12. Jahrhunderts in seiner *Gesta Danorum*. „Das Kleine Friesland gehört selbst zu den dänischen Landesteilen. Es ist eine an Ackerland reiche Provinz, wohlhabend an Vieh. Im Übrigen liegt sie dem benachbarten Ozean niedrig und flach da, sodass sie von dessen Fluten überspült wird. Damit diese nicht einbrechen, wird das gesamte Ufer mit einem Wall umgürtet; wenn sie diesen aber doch einmal durchbrechen, überfluten sie die Felder und versenken Dörfer und Saaten. [...] Oftmals werden Äcker vom Grund her aufgerissen und an einen anderen Ort fortgetragen, wobei an ihrer Stelle ein Wasserloch zurückbleibt. Die Überschwemmung wird von Fruchtbarkeit begleitet; die Erde wird von Gras überströmt. Die Scholle wird geröstet und zu Salz gekocht.“⁷ Die unmittelbare Gefährdung durch Sturmfluten stellte ein Risiko dar, bot gleichzeitig jedoch Zugang zu überaus ertragreichen Ressourcen. Insbesondere die fruchtbaren Marschböden ermöglichten hohe landwirtschaftliche Erträge, während die Gewinnung von Salz aus salzhaltigem Torf die Grundlage für den Fernhandel darstellte. Friesisches Salz entwickelte sich vor allem im 13. bis 15. Jahrhundert zu einem wichtigen Handels- und Konservierungsgut des Nord- und Ostseeraums.⁸

Der Untergang Rungholts: Ursachen und kulturelle Deutungen

Besonders im Gebiet der nördlichen Halligen lässt sich für das 12. bis 13. Jahrhundert ein systematischer, großflächiger Abbau von Salztorf nachweisen. Die technologische Umsetzung dieses Abbaus folgte einer spezifischen Abbautechnik. Um an den Rohstoff unter der überlagernden Kleischicht zu gelangen, hoben die Siedler zunächst einen Graben aus und entnahmen den Torf vollständig. Anschließend stachen sie den Klei des angrenzenden Streifens in großen Schollen ab und warfen diese so in den leeren Graben, dass sie sich beim Fall um bis zu 150 Grad drehten. Die ehemalige Oberfläche kam dadurch schräg nach unten zu liegen, während der nun freigelegte Torfstreifen abgebaut werden konnte (Abb. 1).⁹ Ein eindrucksvoller Beleg dieser Arbeit findet sich noch heute im Watt. Die vor 700 Jahren gestochenen Kleischollen sind mit ihren scharfen Kanten und ihrer charakteristisch gerippten Oberflächenstruktur bis heute im Sediment konserviert (Abb. 2). Durch den Abbau der mächtigen Torfschicht kam es zu einer erheblichen Landabsenkung, teils bis unter das Niveau des mittleren Tidehochwassers. Diese Übernutzung markierte den ökologischen Wendepunkt. Die ausgehöhlte Landschaft verlor ihre Resilienz. Als die Sturmflutdichte und -gewalt im 14. Jahrhundert zunahm, gingen einige Landstriche der Propstei Strand dauerhaft unter.¹⁰ Dieses Szenario realer Landverluste bildet die historische Grundlage für die Legendenbildung um Rungholt. Der physische Untergang ereignete sich 1362 bei der „Groten Mandränke“, doch erst im 17. Jahrhundert wurde Rungholt literarisch verklärt. In der 1668 von Anton Heimreich niedergeschriebenen Fassung verbinden sich barocke Frömmigkeit und die Ohnmacht gegenüber dem ‚blanken Hans‘ zu einer moralisierenden Erzählung: Nachdem die reichen Rungholter aus Übermut eine Sau betrunken gemacht, in ein Bett gelegt und einen Geistlichen aufgefordert haben sollen, dem vermeintlich Kranken die Sterbesakramente zu spenden, bittet der entsetzte Prediger Gott um Bestrafung der Frevler. Noch in derselben Nacht wird Rungholt von einer verheerenden Sturmflut

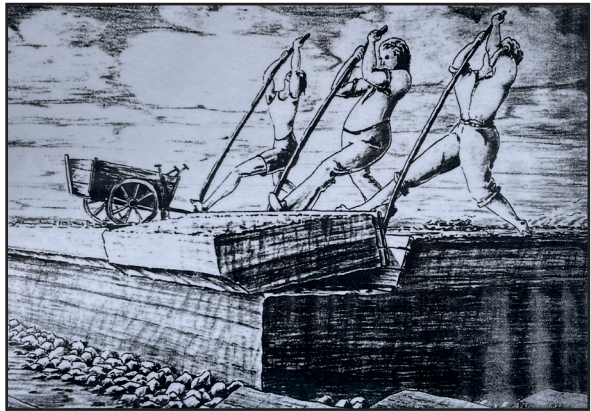


Abb. 1: Schematische Darstellung des mittelalterlichen Salztorfabbaus in Nordfriesland. Zeichnung von Peter Andresen, 1931, Kapitän Tadsen Museum, Langeneß (Foto: Annika Spingler).



Abb. 2: Archäologischer Grabungsschnitt im Watt bei Hallig Hooge mit Spuren des anthropogenen Salztorfabbbaus, Juni 2026 (Foto: Bente Sven Majchczack).

zerstört. Lediglich der Geistliche und zwei fromme Jungfrauen entkommen dem Untergang.¹¹ Die Erzählung sagt dabei mehr über das Weltbild der Frühen Neuzeit aus als über das Ereignis selbst. Das Element des unberechenbaren Meeres als dauerhafte, existenzielle Bedrohung der Uthlande bleibt jedoch als wahrer Kern. Diese legendenhafte Verklärung macht Rungholt bis heute zur Projektionsfläche für das kollektive Gedächtnis Nordfrieslands. In Romanen, Comics und anderen populären Erzählformen hält das Motiv der versunkenen Stadt das Bewusstsein für die Vulnerabilität der Küste bis heute wach.¹²

Ein Jahrhundert Rungholt-Forschung

Den Grundstein für die wissenschaftliche Erforschung der versunkenen Kulturlandschaft um Rungholt legte der nordfriesische Heimatforscher Andreas Busch. Bei einer Wattbegehung am Pfingstmontag 1921 entdeckte er erstmals Kulturspuren, die er in den folgenden Jahrzehnten akribisch kartierte und fotografierte.¹³ Da die zeitgenössische Forschung intensiv die Theorie der Küstensenkung diskutierte, stießen seine Befunde auf großes Interesse.¹⁴ Ab den 1930er-Jahren leitete Albert Bantelmann die systematische Erforschung Nordfrieslands ein. Sein wesentliches Ergebnis war die Rekonstruktion der Küstengenese über fünf Jahrtausende sowie der wissenschaftliche Nachweis, dass der massive Salztorfabbau das Land tieferlegte und so die Katastrophe von 1362 entscheidend vorbereitete.¹⁵ Während das Norderhever-Projekt

(1975–1981) durch die Erfassung von rund 350 Siedlungsstellen ein wissenschaftliches Fundament für die Erforschung der mittelalterlichen Besiedlungsdynamik legte,¹⁶ bündelt der 2013 erschienene Küstenatlas diese und weitere Forschungsergebnisse in einer kartographischen Gesamtdarstellung des schleswig-holsteinischen Wattenmeers.¹⁷ Seit 2015 untersucht ein interdisziplinäres Forschungsteam das Gebiet mit modernen Prospektionsmethoden. Der Einsatz von Magnetik und Reflexionsseismik ermöglichte 2023 unter anderem die Lokalisierung eines monumentalen Kirchenfundaments im Rungholt-Watt sowie den Nachweis einer hohen Siedlungsdichte im Bereich der Hallig Südfall.¹⁸

Das Forschungsprojekt TORF: Zielsetzung, Methodik und Relevanz

Die interdisziplinäre DFG-Forschungsgruppe TORF (Times of Rise and Failure) setzt seit Februar dieses Jahres die Forschung zur mittelalterlichen Küstenlandschaft Nordfrieslands fort. Ziel des Projekts ist eine systematische und multidisziplinäre Untersuchung und räumlich-zeitliche Rekonstruktion der mittelalterlichen Uthlande. Hierfür arbeiten Forschende aus den Bereichen Archäologie, Geophysik, Regionalgeschichte, Geowissenschaften und Molekularbiologie eng zusammen. Geophysikalische Verfahren wie Magnetik, Seismik und Elektromagnetische Induktion ermöglichen die Lokalisierung im Sediment verborgener Strukturen wie Deiche, Warften oder Siedlungsreste (Abb. 3). Ergänzt werden diese Ergebnisse durch geoarchäologische Sedimentuntersuchungen. Mittels Rammkernsondierungen und Direct-Push-Messungen wird die Stratigraphie der Wattsedimente analysiert, um frühere Umweltbedingungen zu rekonstruieren. Archäologische Ausgrabungen legen Strukturen und Schichten frei und dienen so der Überprüfung und Interpretation der Ergebnisse, während molekularbiologische Analysen von Boden- und Knochenproben, insbesondere von alter DNA und Biomarkern, Einblicke in Viehhaltung, Ernährung und gesundheitliche Belastungen der mittelalterlichen Bevölkerung ermöglichen.¹⁹ Dass bei TORF die Zusammenarbeit zwischen Natur- und Geisteswissenschaften nicht nur auf dem Papier steht, durfte ich im Juni 2026 selbst erfahren.

Auf der Geländekampagne auf Hallig Hooge und Langeneß war ich, trotz meiner eher theoretischen Rolle als Regionalhistorikerin im Projekt, mit den verschiedenen Teams im Watt unterwegs und habe überall dort mit angepackt, wo eine helfende Hand gebraucht wurde. Dabei habe ich gelernt, was es praktisch bedeutet, Rammkernsondierungen durchzuführen, den Magnetikwagen durch den Schlick zu schieben und archäologische Grabungsschnitte auszuheben, bevor die nächste Flut alles wieder überspült. Diese Knochenarbeit im Schlamm hat mein Verständnis für die Daten grundlegend verändert. Für meine spätere historische Auswertung ist die vertiefte Kenntnis über



Abb. 3: Geophysikalische Prospektion mit dem Magnetikwagen auf Hallig Hooge während der TORF-Kampagne, Juni 2026
(Foto: Dennis Wilken).

die Methoden sehr hilfreich. Nur durch die konsequente interdisziplinäre Verschränkung verschiedener Wissenschaften lässt sich das bislang oft fragmentarische Bild der nordfriesischen Küstenlandschaft zu einer Gesamtansicht zusammenführen. Dass die wissenschaftliche Erforschung Rungholts erst vergleichsweise spät einsetzte, ist vor allem auf die schwierigen Arbeitsbedingungen im Wattenmeer zurückzuführen. Zugleich begünstigte der legendäre Charakter des Ortes spekulative und teils unseriöse Publikationen, die sich vor allem die Suche nach der untergegangenen „goldenen Stadt“ fokussieren. Frühere Forschungsprojekte haben das Thema zwar auf eine solide wissenschaftliche Grundlage gestellt, doch

zentrale Fragen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Landschaftsentwicklung der nordfriesischen Uthlande bleiben offen. Insbesondere fehlen belastbare Daten zur regionalen Meeresspiegelentwicklung und zum Ausmaß menschlicher Eingriffe in die Landschaft. Die weitere Erforschung ist auch deshalb dringlich, da sich das Wattenmeer immer wieder als schwer kalkulierbare Konservierungslandschaft herausstellt. Im luftdicht abgeschlossenen Schlick bleiben Funde oft über Jahrhunderte gut erhalten; werden sie durch Erosion jedoch freigelegt, erfolgt die Zerstörung innerhalb weniger Jahre durch die Umwelteinflüsse. So sind zahlreiche Befunde, die Andreas Busch noch in den 1920er Jahren dokumentierte, inzwischen verschwunden.²⁰ Moderne Prospektionsmethoden ermöglichen heute eine großflächigere Rekonstruktion der historischen Kulturlandschaft als frühere Untersuchungen, die meist auf einzelne sichtbare Befunde beschränkt waren. Auch der Fund der mutmaßlichen Rungholter Kirche markiert daher keinen Endpunkt, sondern eröffnet neue Forschungsfragen: Wie waren die Siedlungen der Edomsharde räumlich und wirtschaftlich organisiert? Welche Rolle spielten Handel und Salzgewinnung? Wie waren Verwaltung, kirchliche Organisation und soziale Strukturen in den Uthlanden gestaltet? Welchen Anteil hatte die menschliche Umgestaltung der

Landschaft an ihrem späteren Untergang? Die Beantwortung dieser Fragen wird nicht nur das Verständnis Rungholts vertiefen, sondern auch neue Erkenntnisse über das Verhältnis von Menschen und Umwelt im mittelalterlichen Nordseeraum liefern.

Die Rolle der Geschichtswissenschaft in der interdisziplinären Erforschung der Uthlande

Obwohl die bisherige Forschung im Wattenmeer häufig ohne explizite Einbindung der Geschichtswissenschaft arbeitete, ist sie für die Erforschung der mittelalterlichen Uthlande unverzichtbar. Der Forschungsgegenstand erschließt sich überhaupt erst aus der historischen Überlieferung. Auch wenn die Chroniken des 17. Jahrhunderts zur Legendenbildung um Rungholt beitrugen, stellen historische Quellen den Ausgangspunkt der Forschung und den zentralen Interpretationsrahmen für die Befunde dar. Ihre Auswertung sowie die Einbeziehung der Forschungsliteratur des 20. Jahrhunderts sind notwendig, um die zahlreichen Einzelbefunde der verschiedenen Wissenschaften zu einem schlüssigen Gesamtbild zusammenzuführen. Zudem liefern historische Quellen Hinweise auf Siedlungsstrukturen und Lokalitäten, die gezielte geophysikalische Prospektionen und geoarchäologische Sondierungen ermöglichen. Darüber hinaus erlaubt die Quellenanalyse tiefere Einblicke in den mittelalterlichen Alltag und Wirtschaftsprozesse, wie beispielsweise die technologischen Abläufe der Salztorf-Industrie oder die klerikale und administrative Gliederung. Ein besonderes Desiderat stellt die Quellenlage dar. Da Rungholt bislang nur in einer einzigen zeitgenössischen Urkunde aus dem Jahr 1345 erwähnt wird, soll das historische Teilprojekt durch Recherchen in europäischen Archiven weitere Quellen erschließen. Angesichts der weitreichenden Handelsnetzwerke der nordfriesischen Küstenlandschaft besteht die Chance, bisher unbekannte Hinweise auf Rungholt und die nordfriesischen Uthlande zu entdecken.

Zentralität im Schlick? Dissertationsvorhaben

„1338 plagte Gott die Uthlande mit sehr großem Hunger und großer Teuerung [...]. Drei Jahre hindurch stand das Wasser und man konnte kein Salz gewinnen. Die Maden krochen den Leuten aus den Mündern [...]. Es starben ihrer so viele, dass man sie nicht zählen konnte.“²¹ Neben Hungersnöten beschreibt die *Chronicon Eiderstadense vulgare* die Uthlande im 13. und 14. Jahrhundert als von Pest, Sturmfluten und kriegesischen Auseinandersetzungen geprägt. Vor diesem Hintergrund wirken Befunde wie eine monumentale Kirche, großflächiger Salztorfabbau sowie Importkeramik aus maurisch-spanischen Regionen paradox und verweisen auf die Spannungsfelder, die auch die Legendenbildung um Rungholt aufweist. Die Forschung bewegt sich dabei wiederholt

um die Frage nach der historischen Einordnung Rungholts. Handelte es sich tatsächlich um einen Ort mit bedeutsamen wirtschaftlichen, kirchlichen oder administrativen Funktionen oder lediglich um ein kleineres Kirchspiel, das erst durch seine Rezeption zur Projektionsfläche nordfriesischer Reichtums- und Krisennarrative wurde? Eine endgültige Klärung dieser Frage erscheint kaum möglich, da das Ortsschild Rungholts wohl nie gefunden werden wird. Dennoch eröffnen die Methoden des TORF-Projekts differenzierte Möglichkeiten zur Neubewertung der Siedlungsstruktur und ihrer Bedeutung. Ziel meiner von Prof. Dr. Oliver Auge betreuten regionalhistorischen Studie ist es, eine Balance zwischen der Betrachtung Rungholts als Referenzpunkt und der Einbettung in die Gesamtstruktur der nordfriesischen Uthlande zu wahren. Die Tendenz, die Überlieferung Rungholts zu überhöhen und damit eine erneute rungholtzentrierte Forschungsperspektive zu reproduzieren, soll dabei vermieden werden. Der Untersuchungsraum umfasst daher die Edomsharde unter Einbezug benachbarter Harden wie der Wydrichs- und Beltringharde. Ausgehend vom aktuellen Forschungsstand, der Rungholt eindeutig nicht als Stadt, jedoch als größere Siedlungseinheit einordnet,²² erfolgt die Analyse auf Grundlage des integrierten Zentralitätsansatzes nach Daniel Knitter und Oliver Nakoinz. Diese verstehen Zentralität als „relative Konzentration von Interaktion.“²³ Ein Ort gewinnt seine Bedeutung nicht allein durch seine Größe, sondern dadurch, dass er spezifische zentrale Funktionen, wie beispielsweise Kult, Handel oder Administration, für sein Umland ausübt. Ein Ort gilt nach diesem Verständnis als zentral, wenn er diese Funktionen, etwa in Form eines Marktplatzes für den Handel oder einer Kirche für den Kult, in einem Maße bündelt, das über den Eigenbedarf seiner Bewohner hinausgeht und ihn so zum Versorger für eine gesamte Region macht.²⁴ In einer Synthese aus historischen Schriftquellen, geophysikalischen Messbildern und geoarchäologischen Befunden untersuche ich die Dichte und Reichweite dieser Funktionen in der Edomsharde anhand der gegebenen funktionsausübenden Strukturen. Ziel der Arbeit ist es, die Verteilung von Zentralität bzw. Dezentralität innerhalb der mittelalterlichen Marschlandschaft räumlich zu modellieren. Der systematische Vergleich mit Referenzstrukturen aus den gesamten Uthlanden, wie beispielsweise die Kirche Breklums oder der Hafen Süderstapels, ermöglicht darüber hinaus eine Einordnung der Befunde und trägt dazu bei, die in der Überlieferung postulierte Sonderstellung Rungholts kritisch zu überprüfen und zur Rekonstruktion der mittelalterlichen nordfriesischen Uthlande beizutragen.

Anmerkungen

- 1 Wilken, Dennis et al.: The discovery of the church of Rungholt, a landmark for the drowned medieval landscapes of the Wadden Sea World Heritage, in: *Scientific Reports* 14 (2024), S. 1–14, S. 8, URL: <https://www.nature.com/articles/s41598-024-66245-0> (30.06.2026).

- 2 Van Lengen, Hajo: Friesische Freiheit. Leben und Legende, in: Die Friesische Freiheit des Mittelalters. Leben und Legende, hg. von Hajo van Lengen et al., Aurich 2003, S. 8–13.
- 3 Preposito de Strand et universis ecclesiarum prelati in Vtlandia constituti, in: Die Register Innozenz' III. 1. Pontifikatsjahr, 1198/99. Texte, hg. von Othmar Hageneder/ Anton Haidacher, Graz/Köln 1964 (Publikationen der Abteilung für Historische Studien des Österreichischen Kulturinstituts in Rom, II/1, 1), S. 629–631, Nr. 420.
- 4 Majchczack, Bente et al.: Das Rungholtwatt Funde im Priel. Die Kirche unter dem Sand, in: Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 31 (2025), S. 120–131, hier S. 127.
- 5 Panten, Albert: Der Reichtum der Rungholter: Sage oder Wirklichkeit, in: Rungholt. Rätselhaft und widersprüchlich, hg. von Jürgen Newig/ Uwe Haupenthal, Husum 2016, S. 41–45, hier S. 43.
- 6 Henningsen, Hans-Herbert: Rungholt. Der Weg in die Katastrophe. Aufstieg, Blütezeit und Untergang eines bedeutenden mittelalterlichen Ortes in Nordfriesland, Husum 2000, S. 87f.
- 7 Saxo Grammaticus: Saxonis Grammatici Gesta Danorum, hg. von Alfred Holder, Straßburg 1886, S.464f., URL: <http://archive.org/details/saxonisgrammati01saxoogoo> (30.06.2026), (Übersetzung d. Verf.).
- 8 Meier, Dirk/Kühn, Hans Joachim/Borger, Guus Johan: Der Küstenatlas. Das schleswig-holsteinische Wattenmeer in Vergangenheit und Gegenwart, Heide 2013, S. 77.
- 9 Bantelmann, Albert: Das nordfriesische Wattenmeer. Eine Kulturlandschaft der Vergangenheit, in: Westküste 2, 1 (1939), S. 39–115, S. 47f.
- 10 Hadler, Hanna et al.: Medieval Overexploitation of Peat Triggered Large-Scale Drowning and Permanent Land Loss in Coastal North Frisia (Wadden Sea Region, Germany), in: Geosciences 15 (2024), S. 1–19, S. 12f.
- 11 Heimreich, M. Anton: Nordfriesische Chronik, hg. von Nikolaus Falck, Bd. 1, Tondern 31819, S. 250f.
- 12 Haupenthal, Uwe: Rungholt als Thema der bildenden Kunst, in: Rungholt. Rätselhaft und widersprüchlich, hg. von Jürgen Newig/Uwe Haupenthal, Husum 2016, S. 93–101, hier S. 100.
- 13 Busch, Andreas: Die Entdeckung der letzten Spuren Rungholts, in: Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe 10 (1923), S. 3–32.
- 14 Peters, Lorenz Conrad: Rungholt-Forschung, in: Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe 12 (1925), S. 149–151, hier S. 150.
- 15 Bantelmann, Albert: Die Landschaftsentwicklung an der schleswig-holsteinischen Westküste dargestellt am Beispiel Nordfriesland. Eine Funktionschronik durch fünf Jahrtausende, Neumünster 1967 (Untersuchungen aus dem Schleswig-Holsteinischen Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Schleswig, 21).
- 16 Müller-Wille, Michael (Hg.): Landschaftsentwicklung und Siedlungsgeschichte im Einzugsgebiet der Norderhever (Nordfriesland), Neumünster 1988 (Untersuchungen aus dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Christian-Albrechts-Universität, 1).
- 17 Meier, Dirk/Kühn, Hans Joachim/Borger, Guus Johan (Hg.): Der Küstenatlas. Das schleswig-holsteinische Wattenmeer in Vergangenheit und Gegenwart, Heide 2013.
- 18 Wilken, Dennis et al.: The discovery of the church of Rungholt, a landmark for the drowned medieval landscapes of the Wadden Sea World Heritage, in: Scientific Reports 14 (2024), S. 1–14, hier S. 9, URL: <https://www.nature.com/articles/s41598-024-66245-0> (30.06.2026).
- 19 FOR 5837 | TORF, URL: <https://www.for5837.uni-mainz.de/> (30.06.2026).
- 20 Busch, Andreas: Eine alte Landoberfläche und Kulturspuren im Nordstrander Watt, in: Die Küste 8 (1960), S. 124–130, S. 124.
- 21 Chronicon Eiderostadense vulgare oder die gemeine Eiderstedtische Chronik 1103–1547, hg. von Johannes Jasper, übers. von Claus Heitmann, St. Peter-Ording 21977, S. 25f.
- 22 Majchczack, Bente et al.: Das Rungholtwatt Funde im Priel. Die Kirche unter dem Sand, in: Archäologische Nachrichten aus Schleswig-Holstein 31 (2025), S. 120–131, S. 122.
- 23 Knitter, Daniel/Nakoinz, Oliver: The Relative Concentration of Interaction. A Proposal for an Integrated Understanding of Centrality and Central Places, in: Land 7 (2018), S. 1–18, hier S. 4.
- 24 Ebd., S. 2.

Landrecht digital. Das Beispiel Dithmarschen im späten Mittelalter.

Die Erstellung einer digitalen Edition – Ein DFG-Projekt-Werkstattbericht

von *Samuel Wüsten*

„Anno domini millesimo quadringentesimo quadragesimo septimo feria II. in vigilia valentini, Do wart dat lant to dithmerschen eyndrachtliken eyns desses na screuenen recht es ewichliken to holdende vnde by to bliuende vmme nutticheit vnde bestenisse willen vnser menen landes to dytmerschen, dat de ewighe got jo bestenlik beholde vmme siner gnade willen amen.“¹

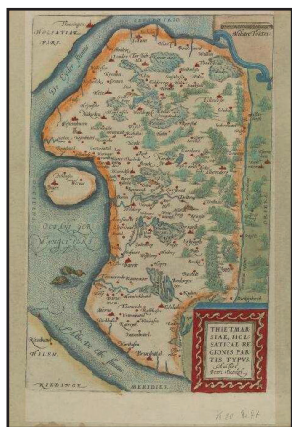


Abb. 1: Karte der Dithmarschen als Region vom Herzogtum Holstein, 16. Jahrhundert, in: Abraham Ortelius: Theatrum Orbis Terrarum, SHLB.

Am 13. Februar 1447 beschlossen die Vertreter der vier von fünf existierenden Kirchspielgemeinden der Bevölkerung der Landgemeinde Dithmarschens, Rat der Achtundvierziger genannt, mit diesen Worten in der Präambel, die gesetzlichen Regelungen des allgemeinen Lebens wie z.B. die des Erbrechtes oder die des Deichrechtes zusammen mit anderen Rechtsvorschriften schriftlich als Rechtstext festzuhalten.² Der Abschnitt, in dem man für gewöhnlich vom Bauernfreistaat oder den Landgemeinden Dithmarschens spricht, ist der Zeitraum ab 1227, beginnend mit der Schlacht von Bornhöved. Nach dieser Schlacht, an der die Dithmarscher Bauern maßgeblich beteiligt gewesen sein sollen, ging die offizielle Landesherrschaft über Dithmarschen an den Bremer Erzbischof, der seinen Herrschaftsanspruch über das Land jedoch

nie wirklich durchsetzen konnte und dessen Ansprüche sowie Anweisungen die Dithmarscher stets zurückwiesen oder ignorierten.³ Dieser Zustand bestand bis zur letzten Fehde 1559 gegen den dänischen König Friedrich II. sowie dessen Verbündete, Herzog Adolf I. von Schleswig-Holstein-Gottorf und Herzog Johann den Älteren von Schleswig-Holstein-Hadersleben, welche mit der Eroberung und Aufteilung der Region endete.⁴ Das schriftliche Festhalten der rechtlichen Regelungen der Region nach über 200 Jahren, in denen die Dithmarscher sich weitgehend selbst und ohne tiefgehende fürstliche Führung verwalteten, drängt sich unter anderem auf, weil diese gesetzlichen Regelungen zuvor ausschließlich mündlich weitergegeben und durchgesetzt wurden. Es geht daraus deswegen die Frage hervor, warum im Jahre 1447 eine Verschriftlichung erfolgte. Vorrausgegangen

war diesem Ereignis eine ganze Kette von Konflikten der Dithmarscher Bauern mit ihren Nachbarn. Aufgrund der exponierten geographischen Lage Dithmarschens an der Elbemündung bestand eine geopolitische und räumliche Nähe zu der Hansestadt Hamburg, zu dem Königreich Dänemark, den Schauenburger Grafen und den Herzögen zu Holstein. Mit diesen Akteuren gerieten die Dithmarscher immer wieder in wirtschaftlichen und militärischen Konflikt.⁵ Insbesondere das aggressive Ausüben des ‚Strandrechts‘ durch die Dithmarscher, also des Rechtes, gestrandete und seenotbrüchige Schiffe sowie deren Ladung an sich zu nehmen, verursachte erhebliche Konflikte und bewaffnete Auseinandersetzungen mit Hamburg.⁶ Aber nicht nur äußerlich gerieten die Dithmarscher in Konflikte, ihre eigene Binnenstruktur war über die Jahrzehnte hinweg immer wieder Grund und Bühne für heftige interne Konflikte gewesen. Die fünf Kirchspielgemeinden, welche die Regionen des Landes unterteilten, wurden von verschiedenen familiären Schwurgemeinschaften, den Geschlechtern, bewohnt. Diese trugen ihre Streitigkeiten untereinander oft in bewaffneten und gewaltsamen, kriegsähnlichen Fehden aus, die das Land immer wieder erschütterten.⁷ Heinz Stoob hält in seiner „Geschichte Dithmarschens im Regentenzeitalter“ fest, dass die genauen Umstände des Niederschreibens des Landrechtstextes unbekannt seien, man aber aus dem vorgeschichtlichen Kontext und dem Inhalt des Landrechtes stark daraus schließen könne, dass jenes vor allem niedergeschrieben worden sei, um den Einfluss der Geschlechter sowie deren blutigen Fehden einzudämmen und das Konfliktpotential mit Hamburg und anderen äußerlichen Akteuren zu minimieren und deren Herrschaftsansprüche über Dithmarschen zurückzuweisen. Aufgrund der Tatsache, dass eine Gemeinschaft freier Bauern sich wegen dieser Umstände einen Rechtstext gab, den Stoob folglich als ‚verfassungsgebend‘ bezeichnet, und dieser Vorgang in der Rechtslandschaft des Spätmittelalters einzigartig war, kann man beim Dithmarscher Landrecht von einer Ausnahmequelle sprechen.⁸

Ungeachtet seiner Bedeutung liegt keine aktuelle Edition für das Dithmarscher Landrecht vor. Auch an tiefergehenden, übergreifenden Werken, die den Text und seine Varianten untersuchen und einordnen, mangelt es. Und wenngleich in der Forschung zu einzelnen Aspekten des Rechtes hervorragende Untersuchungen und Studien veröffentlicht wurden,⁹ so besteht das Desiderat für eine kritische Gesamteinordnung des Textes, insbesondere im Hinblick auf seine Relation zu vergleichbaren Rechtstexten seiner Zeit und Region. Die insgesamt etwas dünne Forschungslage für einen so wichtigen Quellenbestand und das Fehlen einer aktuellen Edition des Quellentextes geben wichtige Anlässe, jenes Forschungsdesiderat endlich anzugehen. Hier

setzt die Forschungsgruppe „Landrecht Digital“ an, die den wissenschaftlichen Diskurs um eine digitale Edition sowie zwei Dissertationen bereichern möchte. Die Gruppe, bestehend aus zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern und zwei studentischen Hilfskräften, wird von Prof. Dr. Oliver Auge (Abteilung für Regionalgeschichte mit dem Schwerpunkt Schleswig-Holstein) und Prof. Dr. Michael Elmentaler (Abteilung Niederdeutsche Sprache und Literatur) geleitet und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Ziel des Projekts ist es, den Rechtstext des Dithmarscher Landrechts von 1447 samt seinen Revisionsstufen zu erschließen und in einer digitalen Edition zugänglich zu machen. Diese Edition soll den Text umfassend transkribieren, annotieren, ins Hochdeutsche übersetzen sowie sprachwissenschaftlich und historisch kommentieren und ihn darüber hinaus in den weiteren Kontext des spätmittelalterlichen Landrechts einbetten. Die Forschungsgruppe begann im Februar offiziell mit dem Projekt sowie mit der Einrichtung der digitalen und physischen Infrastruktur. Vorbereitend erfolgten eine Sammlung und Bestandsaufnahme aller bekannten Landrechtstextvarianten.¹⁰

Bezüglich der digitalen Edition beschloss die Forschungsgruppe, auf einen eigenständig transkribierten Text der in Meldorf liegenden Handschrift von 1447 zurückzugreifen und dem Text auch eine selbstständig angefertigte Übersetzung hinzuzufügen. Die Erfassung und Digitalisierung sowie Katalogisierung aller weiteren Fassungen dient vor allem der Nutzbarmachung dieser für die angehängten Dissertationen sowie für später angestrebte Folgeuntersuchungen zum Thema. Zusätzlich zum vorliegenden Meldorfer Text zog das Team die Edition von Andreas Ludwig Jacob Michelsen hinzu, welche ebenfalls auf dem Meldorfer Text beruht. Unter Leitung der Sprachwissenschaftler erstellte das Team zudem eine eigene digitale Transkription des Meldorfer Textes. Dies erfolgte unter der Zuhilfenahme der im Rahmen des Projektes erwirkten Transkribus-Programms sowie durch händisches Transkribieren.¹¹ Die jetzt vorliegende, transkribierte Variante wird in den nächsten Schritten sprachwissenschaftlich und historisch annotiert und mit Stellenkommentaren versehen, welche den Hintergrund und die Bedeutung des Inhaltes der annotierten Stellen erläutern. Im Gegensatz zu Michelsens Edition, die in Fraktur gedruckt wurde, und überdies auch keine umfassende Annotation erhält, wird die gerade in Erstellung befindliche Edition deutlich lesbarer für eine moderne Leserschaft sein und umfassende Annotationen vorweisen. Erste Erkenntnisse des jetzigen Auswertungsstandes sind, dass auf sprachwissenschaftlicher Ebene die üblichen Annotationskategorien in Rechtswörter im engeren Sinne, Rechtswörter im weiteren Sinne und rechtsrelevante Wörter nicht einwandfrei auf den Text zu übertragen sind, weil die etablierte Zweiteilung bei konsequenter Anwendung keine

trennscharfe Abgrenzung liefert und Wörter unberücksichtigt lässt, die erst im konkreten Kontext, nicht aber im Wörterbuchbefund, eine rechtliche Funktion entfalten. Daher wird derzeit eine dritte, ergänzende Kategorie erprobt und methodisch geschärft. Auf historischer Ebene ist zudem festzuhalten, dass die Rechtsformulierungen, die überwiegend der Kanzleisprache des Spätmittelalters zuzuordnen sind,¹² den Großteil des Textes ausmachen.

Die inhaltliche Annotation dient in dieser Online-Edition der Sichtbarmachung und Kontextualisierung des Textes hinsichtlich wichtiger historischer Rubriken. Dies umfasst unter anderem alle Rechtswörter wie z. B. „Broke“ (Brüche; Strafe), oder Formeln der Kanzleisprache, Akteure/Personen wie z.B. Richter oder Besitz/Gegenstände (z.B. Degen oder Vieh). Die Anfertigung dieser Rubriken zu dieser Annotation bedingt, dass alle historisch relevanten inhaltlichen Kategorien zu berücksichtigen sind. Für die Sprachwissenschaft gilt dies ebenso; jedoch wird an dieser Stelle in Form eines Werkstattberichtes exemplarisch umrissen, was diese Edition hinsichtlich der geschichtswissenschaftlichen Annotation zu präsentieren beabsichtigt. Der dazu ausgewählte Satz – Paragraph 1 des Landrechts von 1447 – wird hier annotiert und durch einen dazugehörigen Stellenkommentar kontextualisiert. Da die eigene Übertragung noch in Fertigstellung begriffen ist, wird an dieser Stelle übergangsweise auf die Übersetzung aus Michelsens Edition von 1842 zurückgegriffen:

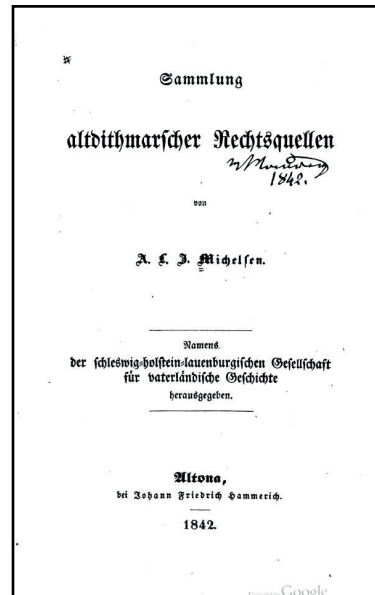
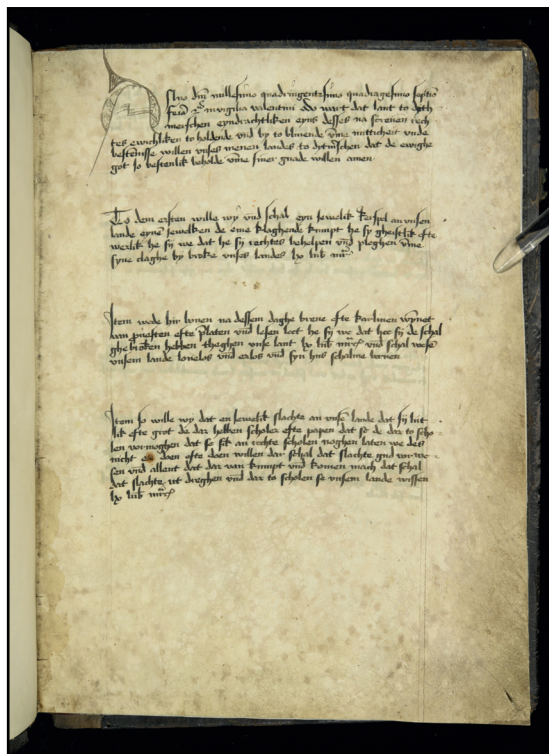


Abb. 2: Titelblatt der Sammlung altdithmarscher Rechtsquellen, hg. von Andreas Ludwig Jacob Michelsen, Altona 1842, (Foto: Samuel Wüsten).

§ 1 To dem ersten wille wy vnde schal eyn jewelik kerspel an vnsen lande eyen jewelken de eme klaghende kumpt, he sy gheistlik efte werlik, he sij we dat he sij, reches behelpen vnde pleghen vmme syne claghe by broke vnses landes lx lubesche marck.¹³

§ 1 Zum ersten wollen wir und soll ein jedes Kirchspiel in unserm Lande einem jeden, der vor demselben klagend auftritt, er sey geistlich oder weltlich, er sey wer er sey, Rechtsens helfen und pflegen in seiner Klagsache, bei Brüche unsers Landes 60 Mk. Lüb.¹⁴



Dithmarscher Landrecht von 1447, Dithmarscher Landesmuseum, erste Textseite mit Präambel.

an dieser Stelle nicht abbildbar. Mehrfachannotationen sind allerdings im Programm möglich. In Paragraph 1 ist direkt die Einleitung mit der Farbe Lila markiert, welche Rechtsbegriffe kennzeichnet. Die Online-Edition wird dann eine Durchsuchbarkeit des annotierten Begriffes ermöglichen, welche hier einen Stellenkommentar in diesem Stil hervorruft: „Zum ersten“ (to dem ersten). Einzige numerische Einleitungsformel des gesamten Gesetzestextes, während die Folgeparagraphen konsequent mit den spätmittelalterlichen Kanzleiformeln „item“ oder „vortmer“ (fortan/ferner) eingeleitet werden. Dieser radikale Strukturwechsel wird in der historischen Textlinguistik als bewusste Fokussierung (Hervorhebung) interpretiert. „To dem ersten“ markiert nicht bloß den formalen Beginn der Kodifikation, sondern deklariert die verfassungsrechtliche Prämisse und das gewissermaßen ‚staatstragende‘ Fundament der Bauernrepublik Dithmarschen: das Prinzip der gerichtlichen Selbstverwaltung. An die Stelle eines geistlichen oder weltlichen Fürsten, der im feudalen Europa als oberster Gerichtsherr und Garant der Vollstreckung das Gewaltmonopol innehatte, rücken hier exklusiv die au-

Auf der Webseite der Universitätsbibliothek der CAU, mit der das Team im Rahmen der Veröffentlichung der Online-Edition zusammenarbeitet, wird im Programm des TEI-Publishers der Text in transkribierter und übersetzter Version aufrufbar sein, und die entsprechenden Kategorien sind im Text farblich markiert. Der TEI-Publisher ist ein Programm, welches auf einer Webseite ermöglicht, dass z. B. die sprachwissenschaftlich und historisch bearbeiteten Textvarianten des Quellentextes nebeneinander betrachtet und auf Schlagwörter durchsucht werden können. Wie dies auf der Webseite final aussehen wird, ist

tonomen Kirchspiele (...wille wy vnde schal eyn jeweil kerspel/ wollen wir und soll ein jedes Kirchspiel...). Die Platzierung dieses Rechtsgrundsatzes an der Spitze des Landrechts setzt den inhaltlichen Ton und den primären Zweck des Dokumentes. Sie richtet sich direkt gegen die Herrschaftsansprüche der Erzbischöfe von Bremen sowie der Vögte und Herzöge von Schauenburg und Grafen von Holstein. Ohne diese autonome Kirchspielgerichtsbarkeit existierte kein „Dithmarscher Recht“, da kein feudaler Herrscher die Exekution deckte; die Gerichtsbarkeit konstituiert das Land überhaupt erst als souveräne Rechtsperson, wenngleich erwähnt werden muss, dass das Land hier nur als „vorgeschobener Akteur“ im sprachlichen Sinne dient. Die wirklichen Erklärenden der Unabhängigkeit sind die auf Lebenszeit gewählten Vertreter der Dithmarscher Kirchspielgemeinden, der Rat der Achtundvierziger. Linguistisch leitet die Formel den allgemeinen Rechtsgrund (die Prämisse) ein, während die nachfolgenden Absätze unter anderem die partikularen Rechtsfolgen des Alltags regeln.¹⁵

Dieser exemplarische Einblick verdeutlicht die methodischen und erkenntnistheoretischen Absichten der geplanten Online-Edition. Die unmittelbar bevorstehenden Arbeitsschritte umfassen die Übertragung des mittelniederdeutschen Transkripts in das Hochdeutsche, das systemseitige Übertragen der Annotationen auf beide Textfassungen sowie die schrittweise Ausarbeitung der Stellenkommentare. Da die digitale Edition die verfassungs- und sprachgeschichtlichen Schlüsselbegriffe im TEI-Standard maschinell und strukturell überhaupt erst vergleichbar macht, bildet sie die zwingende methodische Grundlage für die nachfolgende Auswertung.

Anmerkungen

- 1 Transkription aus den Dithmarscher Landrecht von 1447. Dithmarscher Landesmuseum, Mel-dorf [DLM] Urkunden, Nr. 1. Deutsche Übersetzung aus: Sammlung altdithmarscher Rechts-quellen, hg. von Andreas Ludwig Jacob Michelsen, Altona 1842, S. 3. Zur Übersetzung: „Anno Domini Millesimo Quadringentesimo Quadragesimo Septimo Feria II. in Vigilia Valentini, da wurde das Land zu Dithmarschen einträchtig dieses nachgeschriebenen Rechtes einig, dasselbe ewig aufrecht zu halten und dabei zu bleiben, um des Nutzens und Bestandes willen unsres gemeinen Landes zu Dithmarschen, das der ewige Gott beständig erhalten wolle, um seiner Gnade willen. Amen.“
- 2 Vgl. Mißfeldt, Jörg: Die Republik Dithmarschen, in: Geschichte Dithmarschens. Von den Anfängen bis zum Ende der Bauernrepublik, hg. von Martin Gietzelt, Heide 2015, S. 131–173, hier S. 131; Stooß, Heinz: Geschichte Dithmarschens im Regentenzeitalter, Heide 1959, S. 40–43.
- 3 Vgl. Bünz, Enno: Dithmarschen im Mittelalter (vom 8. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts), in: Geschichte Dithmarschens. Von den Anfängen bis zum Ende der Bauernrepublik, hg. von Martin Gietzelt, Heide 2015, S. 99–129, hier S. 102–104.
- 4 Vgl. Mißfeldt, Jörg: Die Republik Dithmarschen (wie Anm. 2), hier S. 167–173; Stooß, Heinz: Geschichte Dithmarschens (wie Anm. 2), S. 124–130.
- 5 Vgl. Bünz, Enno: Dithmarschen im Mittelalter (wie Anm. 3), hier S. 117–120; Stooß, Heinz: Geschichte Dithmarschens (wie Anm. 2), S. 22–30

- 6 Vgl. Bünz, Enno: Dithmarschen im Mittelalter (wie Anm. 3), hier S. 120–122; Stoob, Heinz: Geschichte Dithmarschens (wie Anm. 2), S. 24–27.
- 7 Ebd., S. 30–42.
- 8 Ebd., S. 40–43.
- 9 Hier eine Auswahl der wichtigsten, noch nicht erwähnten Studien: Alberts, Klaus: Dithmarscher Freiheit. Das Land und seine Herrschaft von Karl dem Großen bis zu Kaiser Karl V., Heide 2020; Ders.: Friede und Friedlosigkeit nach den Dithmarscher Landrechten von 1447 und 1539, Heide 1978; Carstens, Werner: Geschlecht und Beweisrecht in den Dithmarscher Landrechten, in: ZSHG 69 (1941), S. 1–28; Ders.: Bündnispolitik und Verfassungsentwicklung in Dithmarschen bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, in: ZSHG 66 (1938), S. 1–37.; Eggers, Peter Hermann: Das Prozeßrecht nach dem Dithmarscher Landrecht von 1567 und seine Entwicklung bis zum Ende der Gottorfer Herrschaft 1773, Köln 1986.
- 10 Zu den unveröffentlichten Quellen: Dyth ys eyne Copia vth des Landes Boke tho Detmerschen [...], Lübeck 1539; Dithmarscher Landesmuseum [DLM] Meldorf, Urkunden, Nr. 1; Dithmarsches Land-Recht [...], Glückstadt 1711; Dithmarsches Land-Recht sampt etlichen Constitutionen, Glückstadt 1667; Stadtbibliothek Lübeck [SB Lübeck], Ms. jur. 4° 120a (3); Stadtbibliothek Lübeck [SB Lübeck], Ms. jur. 4° 120a (3a); Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg [SUB Hamburg], cod. jur. 2435; Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg [SUB Hamburg], Sondersammlungen, Sign. AC IV, 112; Universitätsbibliothek Jena [UB Jena], Ms. Bud. o. 11; Universitätsbibliothek Jena [UB Jena], Ms. Bos. q. 18; Universitätsbibliothek Kiel [UB Kiel], cod. ms. H 534 (394); Universitätsbibliothek Kiel [UB Kiel], Ink 151-5. Zu den gedruckten Quellen siehe: Das Dithmarscher Landrecht von 1447, hg. von Karl August Eckhardt, Witzenhausen 1960; Sammlung altdithmarscher Rechtsquellen, hg. von Andreas Ludwig Jacob Michelsen, Altona 1842; Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen, hg. von Andreas Ludwig Jacob Michelsen, Altona 1834; Ergänzungen aus den Jahren 1402 bis 1480 zum Urkundenbuch zur Geschichte des Landes Dithmarschen, von A. L. J. Michelsen (1834), hg. von Albert Panten, Heide 2012; Urkundenbuch zur Kirchengeschichte Dithmarschens besonders im 16. Jahrhundert, hg. von Claus Rolfs, Kiel 1922; Monumenta inedita rerum Germanicarum præcipue Cimbricarum et Megapolensium, hg. von Ernst Joachim von Westphalen, Bd. 3, Leipzig 1743.
- 11 Transkribus ist eine auf KI basierende Software, die aufgrund integrativer Sprach- und Schriftmodelle Handschriften lesen und transkribieren kann.
- 12 Vgl. zum Thema: Ziegler, Arne/Greule, Albrecht/Meier, Jörg: Kanzleisprachenforschung: Ein internationales Handbuch, Berlin 2012.
- 13 Sammlung altdithmarscher Rechtsquellen, hg. von Andreas Ludwig Jacob Michelsen, Altona 1842, S. 2.
- 14 Ebd., S. 3.
- 15 Vgl. v. Gierke, Otto Friedrich: Das deutsche Genossenschaftsrecht, Bd. 1, Berlin 1868, S. 351–364; Kern, Fritz: Recht und Verfassung im Mittelalter, Weimar 1952, S. 12–25.

Der Max-Planck-Familiennachlass in Kiel.

Zur Erschließung eines wissenschaftshistorischen Quellenbestands

von *Alexander Lauterbach*

1. Überlieferung

Nahezu der gesamte Privatnachlass von Max Planck (*23. April 1858 in Kiel – †4. Oktober 1947 in Göttingen) galt lange Zeit als vernichtet. Das Wohnhaus der Familie in Berlin-Grünwald, das über Jahrzehnte ein zentraler intellektueller Treffpunkt war – in unmittelbarer Nachbarschaft zu den Gelehrtenfamilien Harnack, Delbrück und Bonhoeffer – brannte 1944 infolge alliierter Bombenangriffe nieder. Mit ihm gingen der überwiegende Teil der Korrespondenz, Manuskripte und persönlichen Zeugnisse Max Plancks verloren.¹ Vor diesem Hintergrund stellt der heute in Kiel verwahrte und noch nicht vollständig für die Forschung erschlossene Max-Planck-Familiennachlass, der insbesondere die Jahre 1945–1947 berührt, einen echten wissenschaftshistorischen Glücksfall dar. Seit 2020 befindet er sich als Leihgabe der Familie Planck an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Gabriele Taylor, Urenkelin des Physikers, übergab den Bestand an Prof. Dr. Michael Bonitz. Dieser vertritt, wie die beiden weiteren Professuren für Theoretische Physik an der CAU Kiel, jenes Fachgebiet, das Max Planck von 1885 bis 1889 – damals noch als Extraordinarius – in Kiel begründete.

Der Kieler Bestand dokumentiert erstmals zusammenhängend insbesondere jenen Lebensabschnitt Max Plancks, der durch die Erfahrungen des letzten Kriegsjahres und der unmittelbaren Nachkriegszeit geprägt war. Als solcher bildet er eine wertvolle Ergänzung der Max-Planck-Überlieferung an anderen Standorten, insbesondere im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft in Berlin-Dahlem.² Erst durch den Kieler Bestand allerdings eröffnet sich nun ein bislang weitgehend unbekannter Blickwinkel auf das späte Leben und Wirken des weltbekannten Physikers.

Der Kieler Familiennachlass umfasst rund 10.000 Seiten archivalischen Materials: neun Archivkisten, untergliedert in 70 Untereinheiten mit jeweils rund 100 Seiten, sowie zehn Ordner mit 30 Unterordnern von je 100 bis 400 Seiten. Die inhaltliche Breite des Bestandes ist bemerkenswert. Er enthält persönliche Dokumente wie Pässe, Ausweisunterlagen und Terminkalender, eine umfangreiche Korrespondenz sowohl handschriftlicher als auch maschinenschriftlicher Art, Sonderdrucke und Monographien Max Plancks, zahlreiche Zeitungsausschnitte, mehrheitlich aus den Jahren 1945 bis 1948, sowie Fotografien. Darunter solche, die sich nach einem Abgleich mit bekannten Bildsammlungen Max Plancks als bislang unbekannt erwiesen haben.

Einen besonderen Stellenwert nehmen die Privatdrucke und Schriften ein: Sie reichen von der Dissertation aus dem Jahr 1879 und der Habilitation des Folgejahres bis zu den späten, zunehmend wissenschaftsphilosophisch ausgerichteten Vorträgen. Viele dieser Texte sind mit handschriftlichen Notizen, Anstreichungen und Randbemerkungen versehen und geben damit Aufschluss über Plancks intellektuelle Auseinandersetzung mit seinem eigenen Werk.



Abb. 1: Max Planck mit seinen Enkelinnen Grete-Marie Roos (1917–1981) links und Emma Fehling (1919–1981) rechts, undatiert, o. Sig.

Ausgewählte Objekte des Nachlasses sind bereits in einem eigens eingerichteten und 2013 feierlich eröffneten Max-Planck-Museum im Physizentrum der CAU Kiel ausgestellt: darunter Ausweisdokumente, Familienfotografien sowie die Original-Bergstiefel des passionierten Alpenwanderers Planck, der bis ins hohe Alter ausgedehnte Wanderungen und anspruchsvolle Bergbesteigungen unternommen hatte und langjähriges Mitglied des Deutschen Alpenvereins war.³

2. Erschließung

Die vollständige wissenschaftliche Erschließung des Bestandes steht im Mittelpunkt des laufenden Projekts. Die Katalogisierung folgt dem Provenienzsystem: Korrespondenzen werden dem jeweiligen Absender bzw. der jeweiligen Absenderin zugeordnet, um die inhaltlichen Dialoge abzubilden und den ursprünglichen Entstehungskontext der Schriftwechsel zu wahren. Die Eintragungen werden durch Schlagwörter ergänzt, die eine thematisch ausgerichtete Suche ermöglichen – etwa nach privaten oder akademischen Korrespondenzpartnern, historischen Ereignissen oder weiteren thematischen Sachbereichen. Die Kommentierung der Dokumente wird dabei nach wissenschaftlichen Maßstäben erfolgen: mit kontextualisierenden Annotationen, Querverweisen auf Parallelüberlieferungen (etwa im Archiv der Max-Planck-Gesellschaft) und Angaben zu Personen und Institutionen.

Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt wurden rund sechstausend der ungefähr zehntausend Seiten des Bestandes gesichtet und katalogisiert. Priorisiert wird

dabei zunächst das unmittelbar auf Max Planck bezogene Material; Teile des Bestandes, die allein spätere Generationen der Familie betreffen, ohne dabei einen Bezug zu Max Planck herzustellen, werden zwar registriert, jedoch noch nicht für die Forschung aufbereitet.

Die Abgrenzung des relevanten vom nicht-relevanten Material erfordert quellenkundliche Sorgfalt und ist im Einzelfall nicht immer eindeutig: Als Faustregel gilt der Planck-Bezug, so werden durchaus Materialien von Familienmitgliedern aufgenommen, wenn sie wichtige Hinweise auf den Familienkontext oder das posthume Gedächtnis an Max Planck enthalten.

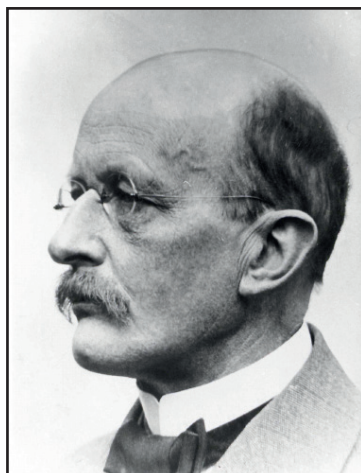


Abb. 2: Max Planck im Profil, 1921, o. Sig.

Methodische Schwierigkeiten betreffen ferner den Fotografienbestand. Die genaue Bestimmung der auf vielen Aufnahmen abgebildeten unbekannten Personen ist häufig nicht allein durch archivische Recherche zu leisten, sondern erfordert die enge Zusammenarbeit mit der Familie Planck, die über überliefertes Familienwissen zu Personen, Orten und Kontexten verfügt, das sich auf anderem Wege nicht erschließen lässt.

In einem weiteren Arbeitsschritt ist die digitale Reproduktion ausgewählter Schlüsseldokumente geplant. Sie bildet die Grundlage für eine öffentlich zugängliche, kommentierte digitale Ausstellung, die den Bestand nach Abschluss der Grundkatalogisierung auch außerhalb der Universität recherchierbar und einsehbar machen soll.

Der Nachlass bietet schließlich Potenzial für die universitäre Lehre. Fachübergreifende Quellenlektürekurse für Studierende der Geschichte und der Physik können den Umgang mit historischen Primärquellen – handschriftlichen Briefen, Behördenschriftstücken, Presseauschnitten – in unmittelbarer Anschauung vermitteln. Die thematische Vielfalt und inhaltliche Dichte prädestinieren den Kieler Bestand für Lehrformate, die das Handwerk historischen Arbeitens an einem bedeutenden Beispiel der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts erproben lassen.

3. Korrespondenz als historische Quelle

Den wissenschaftshistorisch ergiebigsten Teil des Nachlasses bildet die umfangreiche Korrespondenz. Sie umfasst Schreiben von Nobelpreisträgern und führenden Physikern ebenso wie Briefe von Behörden, Institutionen und

Privatpersonen. Neben allgemeinen Erkundigungen werden Geburtstagsgrüße ausgetauscht, Vorträge und Redaktionsarbeiten besprochen, die Vergabe von Stipendien an Mitarbeiter angeregt und – besonders aufschlussreich für die Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft – der Neuaufbau der deutschen Wissenschaft nach dem Krieg diskutiert. Auch persönliche Schicksale finden Niederschlag: Fluchtgeschichten von Kollegen, Sorgen um den Verbleib von Freunden nach dem Krieg, Berichte über materielle Not und Lebensmittelknappheit in den Besatzungszonen. Die Kondolenzschreiben anlässlich des Todes Plancks am 4. Oktober 1947 – darunter Schreiben von 18 Nobelpreisträgern – bezeugen ferner das außerordentliche Ansehen, das Max Planck weit über Länder- und Fachgrenzen hinaus entgegengebracht wurde. Sie sind inzwischen editorisch aufbereitet und veröffentlicht.⁴

Die Reise- und Vortragstätigkeit Plancks im Ausland ist durch gestempelte Ausweisdokumente sowie durch ein im Nachlass erhaltenes Reiseverzeichnis dokumentiert, das beispielsweise mehrere Aufenthalte in Italien, Kroatien, der Schweiz und Ungarn auch während der Kriegsjahre belegt. Diese Befunde widerlegen die Annahme einer vollständigen Isolation der deutschen Wissenschaft während des Zweiten Weltkrieges: Auch von einer eingeschränkten Bewegungsfreiheit Max Plancks kann in dieser Phase keine Rede sein.

Besonders aufschlussreich ist der Briefwechsel mit Wissenschaftlern, die Deutschland verlassen hatten. Der deutsch-jüdische Physiknobelpreisträger James Franck, 1934 in die USA emigriert, schrieb am 10. Juni 1946 aus Chicago:

„Ihr letzter Brief von Anfang April, der erst vor wenigen Tagen in meinen Besitz kam, war ein richtig großes Geschenk für mich. Es bedeutet mir viel, dass Sie nach all dem Schweren, das Sie durchlebt haben und in dieser Notzeit an mich und die meinen denken und mir so gütig schreiben. Ich hatte die Absicht, Ihnen zu schreiben, sobald das möglich wurde, aber ich habe es verschoben – gerade so wie Briefe an unsere Freunde von Laue und Hahn, da es mir schwerfiel, den rechten Ton zu finden nach all dem Schrecklichen, was geschehen ist und nach dem vielen Schlimmen, das die Genesung der Menschheit von der Wahnsinnsperiode des Hasses und der Gemeinheit verzögert. Ihr letzter Brief hat mir den Weg gewiesen. Wenn man als Mensch zum Menschen schreiben darf und wenn man sich einig weiß, dass es notwendig ist, trotz Allem zu hoffen und das Leben zu bejahen, so besteht keine Schwierigkeit der Verständigung.“⁵

Der Brief illustriert, wie schwierig es nach den tiefgreifenden Brüchen der NS-Zeit und den unterschiedlichen Einzelschicksalen war, an persönliche und wissenschaftliche Beziehungen anzuknüpfen. Zugleich zeigt er den Versuch, im persönlichen Austausch eine Basis menschlicher Verständigung neu zu schaffen, noch bevor die deutsche Wissenschaft wieder in den Kreis der internationalen Forschungsgemeinschaft aufgenommen wurde.

4. Max Planck im Nachkriegsdeutschland

Ein im Nachlass enthaltener Zeitungsartikel in der Welt vom 31. Mai 1947 unter dem Titel „Existenzkampf der Wissenschaft. Das Los deutscher Professoren und Nobelpreisträger“ vermittelt einen eindringlichen Eindruck von den materiellen Lebensumständen Plancks in Göttingen: Er lebe mit seiner Frau als Untermieter in zwei kleinen Zimmern, besitze weder Einrichtung noch Bücher und leide unter Kohlenmangel und Stromausfällen. Viele Professoren seien nachts um 01:00 Uhr aufgestanden, wenn endlich Strom kam, um in Decken gewickelt bis zum Morgen zu arbeiten.⁶ Die öffentliche Berichterstattung löste eine Welle der Anteilnahme aus; Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger sandten Hilfspakete. Ein Claus Lembke aus Harburg schrieb, er wolle damit zum Ausdruck bringen, „[...]“, dass man in Deutschland trotz der materiellen Not überall dort, wo Wissenschaft ihrer ideellen Seite wegen betrieben wird, den Entdecker des fundamentalen Strahlungsgesetzes nie vergisst.“⁷ Ein Dr. Hörig aus Celle brachte das Empfinden vieler Zeitgenossen auf den Punkt:

„Dass man im Dritten Reich Albert Einstein zur Emigration trieb, war im Rahmen des nationalsozialistischen Irrsinns nicht überraschend – aber dass Max Planck nach lebensgefährlicher Flucht in Göttingen, im Kreise so vieler ihn hoch verehrender Physiker durch Hunger, durch Brotmangel an seiner Arbeit gehemmt wird, mit der er die ganze wissenschaftliche Welt seit Jahrzehnten beglückt hat – das ist grotesk, das ist eine Schande.“⁸

Der Weg nach Göttingen war für das Ehepaar Planck beschwerlich. Nach der Zerstörung des Berliner Hauses hatten sie zunächst auf dem Gutshof eines Freundes in Rogätz (bei Magdeburg) Zuflucht gefunden, ehe sie durch amerikanische Offiziere – darunter der den Anstoß zur Überführung Plancks in den Westen gebende bekannte holländische Astronom Gerard Kuiper – in einer nächtlichen Aktion vor der einrückenden Roten Armee in Sicherheit gebracht wurden.⁹ Am Zielort angekommen, stand das hochbetagte Ehepaar im zerstörten Nachkriegsdeutschland vor existentiellen finanziellen Fragen. Die Durchsetzung von Plancks Pensionsansprüchen gegenüber den Stellen zweier unterschiedlicher Besatzungszonen gestaltete sich jedoch kompliziert. Der von der britischen Besatzungsmacht als Regierungsrat eingesetzte spätere niedersächsische Kultusminister Adolf Grimme – nach dem der gleichnamige Medienpreis benannt ist – setzte sich im Oberpräsidium der Provinz Hannover persönlich für Planck ein und bezeichnete dessen Anliegen als

„[...] geradezu willkommenen Fall; denn mit ihrem Namen muss der Versuch gemacht werden, bei den englischen Herren die Frage [der Pensionsansprüche für übersiedelte Wissenschaftler] grundsätzlich aufzurollen. [...] Ich werde aber sofort mit dem zuständigen britischen Offizier darüber sprechen, der ein überaus wohlthuendes Verständnis für alle deutschen kulturellen Dinge besitzt und von tiefster Achtung gerade vor der deutschen Wissenschaft erfüllt ist.“¹⁰

Grimme schloss seine Ausführungen mit dem wohl treffendsten (und weit-sichtigsten) Kommentar zur damaligen Lage: „Nur bitte ich Sie zu bedenken, dass es nicht nur eine deutsche Bürokratie gibt; einen Amtsschimmel gibt es intra et extra muros.“ Die ausstehenden Pensionszahlungen konnten nach einigem bürokratischen Hin und Her schließlich doch bewilligt werden.

Ein besonders spannungsreiches Kapitel des Nachlasses betrifft die Ausstellung von Entlastungszeugnissen für Kollegen im Zuge der Entnazifizierung. Als politisch unbelasteter, bei den Besatzungsbehörden hoch angesehener und bestens vernetzter Wissenschaftler war Planck für viele genau der Richtige, dessen Fürsprache einem Leumundszeugnis besonderes Gewicht verleihen konnte.

Im Januar 1947 schrieb Planck an den bekannten Chirurgen an der Berliner Charité Ferdinand Sauerbruch, zu dessen Patienten Reichspropagandaminister Joseph Goebbels und der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, gezählt hatten:

„Wie ich hörte, sollen auch Sie jetzt eine Art von Entnazifizierung durchmachen, und da ich weiß, dass es das Verfahren erleichtert, wenn man einige entlastende Schreiben vorlegen kann, so freue ich mich dabei Ihnen vielleicht behilflich sein zu können. Ich kenne Sie, lieber Kollege, nun schon eine lange Reihe von Jahren, und ich entsinne mich, oft mit Ihnen über all die Ungerechtigkeiten und Fragwürdigkeiten des Naziregimes gesprochen zu haben. Ihre Meinung war nicht misszuverstehen und trug, wie man heute sagen würde, den Charakter des Antifaschisten.“¹¹

Gemeinsam mit dem renommierten Strömungswissenschaftler Ludwig Prandtl sprach sich Planck auch für den Mathematiker Wilhelm Süss aus; langjähriges SA- und NSDAP-Mitglied und seit 1934 Nachfolger des als Juden zwangsweise emeritierten Freiburger Professors Alfred Loewy. Aus einem von Süss auf einer Hochschullehrerkonferenz in Salzburg im Jahr 1943 gehaltenen Referat, in dem dieser vorsichtige Kritik an politisch motivierten Zulassungsvoraussetzungen geäußert hatte, zogen Planck und Prandtl das Fazit, ein Mann,

„[...] der den Mut hat, Derartiges vor prominenten Vertretern des Nationalsozialismus und vor den versammelten Hochschullehrern zu sagen und damit einen der größten Schäden der nationalsozialistischen Unterrichtslenkung aufzuzeigen, ist, wenn er schon Mitglied der Partei war, ganz bestimmt kein ‚Nazi‘.“¹²

Diese Praxis steht in einem kaum auflösbaren Widerspruch zu Plancks eigenem Schicksal: Noch im Herbst 1944 war sein Sohn Erwin wegen seiner Beteiligung am Widerstand um Carl Friedrich Goerdeler und Claus Schenk Graf von Stauffenberg vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt worden.

Aus dem im Nachlass erhaltenen Briefwechsel mit dem Chemie-Nobelpreisträger Otto Hahn geht hervor, dass zumindest kurzzeitig die Hoffnung be-

stand, die Todesstrafe könnte in eine Haftstrafe umgewandelt werden; Hahn berichtete, ihm sei dies in einem vergleichbaren Fall gelungen.¹³ Die Hoffnung erwies sich als trügerisch. Auch ein Gnadengesuch Max Plancks an Adolf Hitler persönlich, in welchem der Physiker unter Verweis auf seine „Dienste für das Vaterland“ um das Leben seines Sohnes bat, fand kein Gehör.¹⁴ Erwin Planck, früherer Staatssekretär im Kanzleramt unter Kurt von Schleicher und Franz von Papen, wurde noch am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet, obwohl er sich wahrscheinlich nicht unmittelbar an dem Attentatsversuch vom 20. Juli 1944 beteiligt hatte.¹⁵

Das Dilemma zwischen Plancks Entlastungspraxis und seinem eigenen familiären Schicksal verweist auf ein tief verwurzeltes Pflicht- und Verantwortungsverständnis, das selbst erlittenes Leid und Loyalität zu Staat und Kollegen

streng voneinander zu trennen scheint. Es legt nahe, dass Planck den Wiederaufbau der deutschen Wissenschaft für unvereinbar hielt mit einer umfassenden politischen Abrechnung unter Kollegen, die er wissenschaftlich und persönlich schätzen gelernt hatte – und bereit war, dafür moralische Mehr-



Abb. 3: Erwin Planck als angeklagter Verschwörer vor dem Volksgerichtshof in Berlin, 23. Oktober 1944, o. Sig.

deutigkeiten in Kauf zu nehmen, die aus heutiger Perspektive problematisch erscheinen. Aus methodischer Sicht wird hier einmal mehr deutlich, wie schwierig es ist, damaliges Handeln nachträglich und aus dem historischen Kontext herausgelöst zu bewerten.

5. Perspektiven des Projekts

Das durch Mittel der Max-Planck-Förderstiftung geförderte und mit freundlicher Unterstützung des Max-Planck-Familienverbandes zu realisierende Projekt steht gegenwärtig in seiner ersten und methodisch grundlegenden Phase: der vollständigen Katalogisierung des Bestandes. Nach dem Abschluss des Findbuchs sind mehrere Folgevorhaben geplant: Unter anderem eine digitale Ausstellung kommentierter Archivalien, die den Bestand einem breiten Publikum barrierefrei zugänglich macht, sowie u. a. vertiefte wissenschaftliche Studien etwa zu Plancks Rolle im deutschen Entnazifizierungsprozess.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der Max-Planck-Familiennachlass weit mehr ist als eine Sammlung wissenschaftshistorischer Dokumente. Er erschließt einen direkten Zugang zu Max Planck – ergänzend zu seinen bereits umfassend aufgearbeiteten wissenschaftlichen Leistungen – als Vater, Ehemann, Kollege, Fürsprecher und moralisch handelndes Subjekt in einer Zeit extremer politischer und gesellschaftlicher Umbrüche. Er zeigt uns einen weltbekannten und vielgeschätzten Wissenschaftler, der die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts in all ihren Widersprüchen und Tragödien durchlebt und mitgestaltet hat – und der in den heute in Kiel verwahrten Quellen in seiner Menschlichkeit greifbar bleibt.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Kohl, Ulrike: Die Präsidenten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Nationalsozialismus. Max Planck, Carl Vosh und Albert Vögler zwischen Wissenschaft und Macht, Stuttgart 2002, S. 54f.
- 2 Ein 1996 von Dirk Ullmann erstelltes Quelleninventar verweist zudem auf den Verbleib zusätzlicher archivalischer Überlieferung an anderen Standorten, vgl. Ullmann, Dirk: Quelleninventar Max Planck, Berlin 1996 (Veröffentlichungen aus dem Archiv zur Geschichte der Max-Planck-Gesellschaft, 8).
- 3 Weitere Informationen zum Max-Planck-Museum an der CAU Kiel, URL: <https://www.itap.uni-kiel.de/theo-physik/bonitz/planck.html> (28.07.2026).
- 4 Vgl. Pittschellis, Clara/Schroedter, Erik/Bonitz, Michael: Die Kondolenzen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zum Tode Max Plancks 1947, Kiel 2024 (Kieler Beiträge zu Max Planck, 2), URL: https://macau.uni-kiel.de/receive/macau_mods_00005160 (25.08.2026).
- 5 James Franck an Max Planck, Chicago, 10. Juni 1946, o. Sig. [o. Sig. = (noch) ohne Signatur]
- 6 “Existenzkampf der Wissenschaft. Das Los deutscher Professoren und Nobelpreisträger”, in: Die Welt vom 31. Mai 1947.
- 7 Claus Lembke an Max Planck, Harburg, 8. März 1947, o. Sig.
- 8 Dr. Hörig an Max Planck, Celle, 7. März 1947, o. Sig.
- 9 Vgl. Dale P. Cruikshank: Gerard Peter Kuiper 1905-1973, in: Biographical Memoirs, Vol. 62 (1993), S. 257-295, hier S. 265.
- 10 Adolf Grimme an Max Planck, Hannover, 16. August 1945, o. Sig.
- 11 Max Planck an Ferdinand Sauerbruch, Göttingen, 2. Januar 1947, o. Sig.
- 12 Max Planck/Ludwig Prandtl an Wilhelm Süss, Göttingen, 24. Oktober 1945, o. Sig.
- 13 Otto Hahn an Max Planck, o. D. [Herbst/Winter 1944], o. Sig.
- 14 Vgl. Pufendorf, Astrid von: Die Plancks. Eine Familie zwischen Patriotismus und Widerstand, Berlin 2006, S. 458f.
- 15 Vgl. Heilbron, John L.: Max Planck, Stuttgart 2014, S. 283.

Termine und Hinweise

Preisverleihung der GSHG mit Festvortrag von Marc Buggeln

Zeit: 5. November 2026

Ort: Kulturspeicher/Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek
(Wall 47, 24103 Kiel)

Am 5. November um 18 Uhr lädt die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) herzlich zur feierlichen Preisverleihung in den Kulturspeicher/Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek ein. Seit 2008 verleiht die GSHG den Preis der GSHG und den Nachwuchspreis, die jeweils mit 5.000 € bzw. 2.000€ dotiert sind und großzügig von der Brunswiker Stiftung gefördert werden. Die Veranstaltung würdigt herausragende Beiträge zur aktuellen landesgeschichtlichen Forschung. Der Flensburger Historiker Prof. Dr. Marc Buggeln hält im Rahmen der Feierlichkeiten den Festvortrag, der auf 80 Jahre Schleswig-Holstein zurückblickt.

Programm:

18:00 Uhr Begrüßung

18:15 Uhr Vortrag von Prof. Dr. Marc Buggeln
„80 Jahre Diversität in Schleswig-Holstein?
Soziale Bewegungen und die Kämpfe um Vielfalt“

19:00 Uhr Verleihung des Preises der GSHG und des Nachwuchspreis
2026

Die GSHG freut sich auf Ihr Kommen und einen anregenden Abend. Um Anmeldung über die Homepage der GSHG wird gebeten.

Landesgeschichtliche Seminare und Tagungen im Akademiezentrum Sankelmark

20. – 22. November 2026

Theodor Storm heute

„Mich interessiert mehr der Mensch als die Menschheit“, schrieb Theodor Storm über seine Lyrik. Gesellschaftspolitisch steht der scharfe Kritiker von Adel und Kirche auf der Seite der Progressiven – und ist zugleich fest verwurzelt in einer altehrwürdigen Tradition von Heimat und Familie. Ob Storm unserer Zeit neue Impulse geben kann? Dies zu erörtern, soll der Sozialpsychologe Jonathan Haidt mit ins Spiel kommen, dessen Forschungen helfen, mit Theodor Storm die weltanschaulichen Konflikte der Gegenwart besser zu verstehen. Seminar mit Exkursion

Leitung: Jürgen Jessen-Thiesen

4. – 6. Dezember 2026

Archäologie Aktuell: Neues aus der Landesarchäologie in Schleswig-Holstein

Unsere Tagung bietet exklusive Einblicke in aktuelle Projekte der Landesarchäologie in Schleswig-Holstein. An-hand ausgewählter Ausgrabungen und Forschungsarbeiten werden neueste Ergebnisse vorgestellt sowie Methoden, Fragestellungen und Probleme der Landesarchäologie erörtert. Die Bandbreite spannender und außergewöhnlicher Projekte ist groß.

Leitung: Dr. Heiko Hiltmann

5. – 7. Februar 2027

Vorherrschaft im Ostseeraum. Der Kampf um das Dominium maris Baltici vom 16. bis 18. Jahrhundert

Zwischen der Mitte des 16. Jahrhunderts und dem frühen 18. Jahrhundert vollzogen sich wichtige Veränderungen an der nordöstlichen Peripherie des sich ausbildenden europäischen Mächtesystems. Während zunächst die Hanse sowie die skandinavischen Königreiche und Polen-Litauen den Ostseeraum dominiert hatten, führte seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts der Aufstieg Russlands zu einer allmählichen Verschiebung der machtpolitischen Gewichte.

Leistung: Jörg Memmer

6. – 7. Februar 2027

Die Weimarer Republik – Deutschlands erste Demokratie zwischen Revolution und Diktatur

Ausgehend vom Kieler Arbeiter- und Matrosenaufstand im November 1918 entwickelte sich eine revolutionäre Bewegung, die zum Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreichs und zur ersten parlamentarischen De-

mokratie Deutschlands führte. Errungenschaften der Demokratie thematisieren wir ebenso wie Bedrohungen und Schwächen, die den Aufstieg des Nationalsozialismus begünstigten. Zugleich fragen wir, wie damals erkämpfte Fortschritte bis heute wirken und was wir aus der Geschichte der Weimarer Republik für den Schutz unserer Demokratie lernen können.
Leitung: Dr. Heiko Hiltmann

19. – 21. Februar 2027

Familiengeschichte – Ortsgeschichte – Regionalgeschichte

Familiengeschichtsforschung in Ost- und Westpreußen beginnt mit der Suche nach familiären Daten und führt nicht selten zur Geschichte des Ortes und der Region. Ob Sie mit der Forschung beginnen oder Profi sind – unser Seminar ermöglicht den Austausch und vermittelt neue Methoden und Quellen zur Erforschung Ihrer Familiengeschichte. Seminar mit dem Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen
Leitung: Dr. Christian Pletzing

26. – 28. Februar 2027

Sachsens Glanz und Preußens Gloria

Im populären Geschichtsbild stehen Sachsen und Preußen für ganz unterschiedliche Wege in der Geschichte: Hier der sich unter gewaltigen Anspannungen „großgehungerte“, militärisch ausgerichtete Machtstaat Preußen – dort das seine bedeutenden Ressourcen in eine glänzende Hofkultur und in den Erwerb der polnischen Krone einbringende, aber dafür mit dem Preis des politischen Abstiegs bezahlende Sachsen.
Leitung: Jörg Memmer

Veranstaltungen im Landesarchiv Schleswig-Holstein

„Das Pestgrab von Eutin“ – eine filmmusikalische Krimilesung mit dem Duo Lars Herlinghaus und Jens Schliecker

Zeit: 21. Oktober 2026, 18:30 Uhr

Ort: Prinzenpalais, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig

Die Kreisstadt Eutin war bis ins frühe zwanzigste Jahrhundert ein Ort mit besonderer Strahlkraft: Das herzogliche Residenzschloss bildete einen Anziehungspunkt für den Adel und kulturelles Zentrum der Region. Die Zeit der großen Seuchen im ausgehenden Mittelalter scheint die Stadt zudem recht unbeschadet überstanden zu haben. Schriftliche Quellen dazu finden sich wenige und ein Pestfriedhof ist bis heute in Eutin nicht nachgewiesen.

Hier setzt der neueste Kriminalroman „Das Pestgrab von Eutin“ des Kieler Autors Lars Herlinghaus an:

„Bei Bauarbeiten auf dem Gelände des ehemaligen Eutiner Siechenhauses wird zufällig ein historisches Pestgrab entdeckt. Bei der Untersuchung der Überreste stellt sich heraus, dass eines der Opfer mit einer modernen Schusswaffe getötet wurde. Auf die Grabungsteilnehmer wird kurz darauf ein Attentat verübt. Während die Polizei den Schützen verfolgt, werden die Mediziner des Eutiner Krankenhauses mit einem unerklärlichen Krankheitsausbruch konfrontiert.“

Lars Herlinghaus begann vor fünf Jahren mit dem Schreiben von Kriminalromanen. Durch ein Studium für kreatives Schreiben und Schauspielunterricht bei der Kieler Schauspielerin Viola Schnittger professionalisierte er seine Tätigkeit. „Das Pestgrab von Eutin“ ist sein vierter Roman.

Einen besonderen Reiz entfalten die Lesungen von Lars Herlinghaus durch live gespielte Filmmusik, die die Aufführungen untermalen. Der Komponist, Arrangeur und Multiinstrumentalist Jens Schliecker unterstützt durch eigene Kompositionen die unterschiedlichen Stimmungen der gelesenen Texte. Der Zuhörer dringt, ähnlich wie in einem Film, tief in die Geschichte ein und erlebt ein intensives Kopfkino. Mit diesem neuen, mitreißenden Lesungskonzept stehen Lars Herlinghaus und Jens Schliecker seit 2023 gemeinsam auf der Bühne und sind am 21. Oktober 2026 im Landesarchiv zu Gast.

Eintritt: 5,- Euro, ermäßigt 2,50 Euro. Mitglieder des Fördervereins haben freien Eintritt.

Ausstellung „Im Fokus: Menschen in Schleswig-Holstein“

Das Landesarchiv verwahrt ungefähr 860 private Nachlässe und Familienarchive – von Privatpersonen ebenso wie von Menschen des öffentlichen Lebens unseres Bundeslandes. Diese Bestände stellen eine wichtige und unverzichtbare Ergänzung in der Überlieferung der Geschichte Schleswig-Holsteins dar. Um die Vielfalt und Bedeutung des nichtstaatlichen Archivgutes angemessen zu würdigen, wird ab dem 25. November 2026 bis zum 18. September 2027 eine umfangreiche Ausstellung über die Nachlassbestände im Landesarchiv gezeigt. Dabei soll insbesondere deutlich gemacht werden, welche Rolle privates Schriftgut und Selbstzeugnisse in der historischen Forschung einnehmen. Persönliche Unterlagen wie Briefe, Tagebücher, Ausweisdokumente, Skizzenbücher, Manuskripte oder Fotografien ergänzen das Behördenschriftgut und schließen Lücken, die die staatliche Aktenüberlieferung nicht abdecken kann. Die Unterlagen erzählen die Geschichte der Menschen in Schleswig-Holstein und zeigen ihren ganz individuellen Blick auf den Alltag, die Lebenswirklichkeit und historische Ereignisse. Im Landesarchiv liegen Kriegsbriefe aus den beiden Weltkriegen ebenso wie Aufzeichnungen von Menschen, die 1920 die Volksabstimmung miterlebt haben. Daneben geben Zeugnisse, Haushaltsbücher und Poesiealben Auskunft über den Alltag von der Kaiserzeit bis in die jüngste Vergangenheit und stellen somit eine wichtige Quelle der Sozial- und Mentalitätsgeschichte dar. Genealogische Nachlässe enthalten sogar Dokumente, die bis ins 15. Jahrhundert zurückreichen.

Das Landesarchiv bemüht sich seit 1881, also seit fast 150 Jahren, um die Übernahme und dauerhafte Sicherung von archivwürdigem privaten Schriftgut. In dieser inzwischen auf eine beeindruckende Größe angewachsenen Überlieferung finden sich bekannte Landeskinder wie Ministerpräsident und Widerstandskämpfer Theodor Steltzer, Unternehmer Sönke Nissen, Schriftstellerin Helene Höhnk oder Theologin Hildegund Magaard. Auch Unterlagen von Personen, die nicht im Fokus der Öffentlichkeit standen, bilden einen wichtigen Teil der Nachlassbestände. Deshalb setzt sich das Landesarchiv besonders für die Geschichte von Frauen ein, die in einer männlich dominierten Historie oft unterrepräsentiert sind.

Veranstaltungen der Otto von Bismarck-Stiftung



**OTTO VON BISMARCK
STIFTUNG**
POLITIKERGEDENKSTIFTUNG DES BUNDES

5. – 6. November

**ZU TISCH! Essen und Trinken als
politische Praxis im Deutschen Kaiserreich**
Wissenschaftliche Tagung

Donnerstag, 5. November, 19:30 Uhr

**„... das unerwartet frühe Erscheinen von Braten und Salat“. Otto von
Bismarck und die Tafelkultur des 19. Jahrhunderts**

Öffentlicher Abendvortrag von Prof. Dr. Josef Matzerath, Technische Universität Dresden, im Rahmen der wissenschaftlichen Tagung „ZU TISCH! Essen und Trinken als politische Praxis im Deutschen Kaiserreich“

Donnerstag, 26. November, 19:30 Uhr

**Der Bankier des Staates. Adolph von Hansemann und der
politische Einfluss der preußisch-deutschen Discontogesellschaft**

Vortrag von Dr. Ansgar Lauterbach, Berlin

Donnerstag, 10. Dezember, 19:30 Uhr

150 Jahre Lauenburg in Preußen. Was ging, was kam, was blieb?

Vortrag von Dr. Jan Schlürmann, Landtag Schleswig-Holstein, Kiel
Kooperationsveranstaltung mit der Stiftung Herzogtum Lauenburg

Freitag, 15. Januar, 19:00 Uhr

**Verschollen und wiedergefunden. Glückwunschadressen und weitere
Exponate aus dem ersten Bismarck-Museum in Schönhausen/Elbe**

Neujahrsempfang der Otto-von-Bismarck-Stiftung und des Vereins zur Förderung der Otto-von-Bismarck-Stiftung e.V. mit einer Präsentation

Donnerstag, 11. Februar, 19:30 Uhr

**Streit um Rang und Namen: Der Gothaische Hofkalender und der eu-
ropäische Adel in der Moderne**

Vortrag von Hannah Boedekker, Universität Hamburg

Donnerstag, 18. März, 19:30 Uhr

Ein Leben für die Politik? Parlamentarischer Alltag im 19. Jahrhundert

Vortrag von Lukas Yavari am bundesweiten Tag der Demokratiegeschichte

Alle Veranstaltungen finden im Historischen Bahnhof, Am Bahnhof 2, 21521 Friedrichsruh, statt. Ausführliche Informationen und aktuelle Angaben sind im Veranstaltungskalender auf bismarck-stiftung.de zu finden. Neben den Vorträgen werden öffentliche Führungen angeboten, Gruppen und Schulklassen werden auf Nachfrage museumspädagogisch begleitet. Der Eintritt zu allen Veranstaltungen ist frei.

Dienstag, 10. November

Finden und gefunden werden. Die Bedeutung von Adressbüchern für Kommunikation und Handel (1670–1830)

Dr. Cristina Sasse (Leipzig)

Nachholtermin des am 10.02.2026 ausgefallenen Vortrags

Dienstag, 8. Dezember

Wirtschaft, Ehre und Freiheit: Sanktionen im hochmittelalterlichen Europa

Dr. Maximiliane Berger (Universität Basel)

Dienstag, 12. Januar

Von Einhornstaub und Basilikenblick. Über die historischen Ursprünge phantastischer Wesen aus der Spielwelt von »The Witcher«

Florian Schäfer (Forgotten Creatures, Hann. Münden)

Teil des Rahmenprogramms der Sonderausstellung »Let's play Mittelalter«

Dienstag, 9. Februar

Geraubter Wein auf der Trave 1806: Was juristische Konsilien aus Süddeutschland zur Handels- und Wirtschaftsgeschichte des Ostseeraums beitragen können

Prof. Dr. Stephan Dusil (Universität Tübingen)

Dienstag, 9. März

Die Hanse und ihre Privilegien: Vom wirtschaftlichen Nutzen zum politischen Symbol?

Inga Lange (FGHO)

Veranstaltungen im Schloss Eutin

- | | |
|--------------|--|
| 6. November | 14:30 Uhr
Küchengarten-Spezial im November
Zum letzten Mal in der Saison: Führung vom Schloss durch
den Englischen Landschaftsgarten zum Küchengarten |
| 12. November | 16:00 – 17:00 Uhr
Stille Stunde |
| 20. November | 18:00 Uhr
Konzert im Kerzenschein (Schlosskapelle) |
| 29. November | 12:00 Uhr
Sonntagsmusik in der Schlosskapelle |
| 5. Dezember | 13:00 – 19:00 Uhr
Kiwanis-Weihnacht im Schloss |
| 6. Dezember | 12:00 – 18:00 Uhr
Kiwanis-Weihnacht im Schloss |
| 10. Dezember | 16:00 – 17:00 Uhr
Stille Stunde |
| 14. März | 11:00 – 17:00 Uhr
Schloss Eutin feiert den Weltfrauentag mit der Themen-
führung „Groß & Stark: Die mächtigen Frauen der Ge-
schichte Schloss Eutins“ |
| 18. März | „Frühlingsversprechen“: Schloss Eutin präsentiert seinen
bepflanzten Blumentisch |
| 26. März | Das Antependium: Themenführung |

Darüber hinaus finden am 28. und 29. November, am 12., 13., 19. und 20. Dezember sowie am 2. und 3. Januar jeweils um 14:00 Uhr Märchen-Führungen für Familien statt.

Veranstaltungen der Museumsinsel Lüttenheid

- 7. November Ausstellungsvergleich von Tim Eckhorst „Die langen Linien des Comics von Dirks zu Moers“
- 15. November Kunstverein „Stadtbild - Statt Bild“
- 11. Dezember Lesung „Hamoulimepp: Eine Weihnachtsgeschichte“
- 18. Dezember Hygge mit Katzenjammer
- 21. Januar Führung „Arschloch in Öl – Moers und die Kunstgeschichte“
- 27. Januar Ausstellung WestArt (bis 17. Februar 2027)
- 18. Februar Führung „Eine Reise durch die Comicwelt – von Blaubär, kleines Arschloch bis nach Zamonien“
- 21. Februar Letzter Tag der Ausstellung „Die komische Kunst des Walter Moers“
- 7.– 28. März Ausstellung Kunstverein Heide
- 1. April Vernissage der Ausstellung „150 Jahre Rudolph Dirks“ (bis 6. Juni 2026)

Veranstaltungen der Stiftung Herzogtum Lauenburg



Vorträge der Lauenburgischen Akademie für Wissenschaft und Kultur der Stiftung Herzogtum Lauenburg

Dienstag, 17. November, 19:30 Uhr
Stadthauptmannshof, Hauptstr. 150, 23879 Mölln

„Von Bismarck zu Böhmermann“

150 Jahre Kreis Herzogtum Lauenburg

Dr. Anke Mührenberg (Ratzeburg)

Der Kreis feiert Geburtstag! Warum begehen wir eigentlich dieses Jubiläum und was ist in den letzten 150 Jahren hier im Kreis Herzogtum Lauenburg passiert? Anlass genug, einmal zurückzuschauen, denn nicht nur der Name des Kreises Herzogtum Lauenburg ist etwas Besonderes, er ist auch der letzte Kreis, der Teil der damaligen preußischen Provinz Schleswig-Holstein wurde. Alle anderen Kreise wurden dies bereits 1871 und haben somit ihre Jubiläumsfeier bereits hinter sich. In ihrem Vortrag nimmt Dr. Anke Mührenberg, Leiterin der Kreismuseen, die Gäste anhand von bestimmten Ereignissen mit auf eine Zeitreise durch 150 Jahre Kreis Herzogtum Lauenburg. Vielleicht entdeckt der eine oder andere Neues über den Kreis Herzogtum Lauenburg – oder erinnert sich an längst Vergessenes.

Eine Kooperation mit den Kreismuseen Herzogtum Lauenburg

Donnerstag, 3. Dezember, 19:30 Uhr
Elbschiffahrtsmuseum, Elbstr. 59, 21481 Lauenburg

Das dingliche Erbe der Herzöge von Sachsen-Lauenburg im heutigen Schleswig-Holstein

Prof. Dr. Oliver Auge (Kiel)

Einstmals mächtig und rund 500 Jahre lang Herren im Land sind die askanischen Herzöge von Sachsen-Lauenburg heute dem öffentlichen Gedächtnis weitgehend entschwunden. Nur hier und da erinnern auf dem Gebiet des heutigen Kreises Herzogtum Lauenburg spärliche dingliche Zeugnisse an ihre einstmals wechselvolle Geschichte. Das unterscheidet unsere Region übrigens von derjenigen um Schlackenwerth/Ostrov im heutigen Tschechien, wo sich bis heute nicht nur eine ganze Reihe von Schlössern – wenn auch teils mittlerweile ruinös – erhalten hat, sondern auch einige Überbleibsel (Wappensteine, Gemälde usw.), die man wachen Blickes durchaus wahrnehmen kann. Der bebilderte Vortrag gewährt nun einen vertiefenden Überblick über das dingliche Erbe der Herzöge von Sachsen-Lauenburg nördlich der Elbe.

Eine Kooperation mit der Stadt Lauenburg

Donnerstag, 10. Dezember, 19:30 Uhr

Otto-von-Bismarck-Stiftung, Am Bahnhof 2, 21521 Friedrichsrh

150 Jahre Lauenburg in Preußen. Was ging, was kam, was blieb?

Dr. Jan Schlürmann (Kiel)

Es wurde ein Aufbruch in die Moderne: Das Herzogtum Lauenburg wurde am 1. Juli 1876 als gleichnamiger Kreis in die preußische Provinz Schleswig-Holstein eingegliedert. Dr. Jan Schlürmann zeigt in seinem Vortrag, dass sich mit diesem Ende der politischen Selbstständigkeit auch kulturell und wirtschaftlich vieles änderte. Einige dieser Änderungen sollten sich als so nachhaltig erweisen, dass sie seither alle Regimewechsel in Deutschland überdauerten. Der Referent war wissenschaftlicher Mitarbeiter an den Lehrstühlen für schleswig-holsteinische Landesgeschichte und nordeuropäische Geschichte an der Uni Kiel. Er ist seit 2010 Landtagsreferent in Kiel, seit 2020 Referatsleiter. Publikationen u. a. zur Schleswig-Holsteinischen Armee 1848/51 und zur Volksabstimmung von 1920.

Eine Kooperation mit der Otto-von-Bismarck-Stiftung.

Nordfriesland in Kiel IV. Wissenschaftliche Perspektiven auf eine vielfältige Region

Tagungsreihe der Frisistik der CAU Kiel

Zeit: 23. Februar 2027, 10:00 bis 17:30 Uhr

Ort: Leibnizstraße 1 (24118 Kiel), Raum 204

Die Tagungsreihe „Nordfriesland in Kiel“ des Fachs Frisistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel möchte Interessierte zur Auseinandersetzung mit der Region Nordfriesland anregen und wird am 23. Februar 2027 mit einer vierten Auflage fortgesetzt wird. Das Tagungsprogramm mit insgesamt acht Vorträgen samt Posterpräsentation wird im Oktober zusammengestellt und anschließend über den Mail-Verteiler (Aufnahme über eine kurze E-Mail an c.winter@isfas.uni-kiel.de) sowie online auf der Homepage des Fachs Frisistik bekanntgegeben. Frühere Vorträge umfassten Themen aus den Bereichen Literatur- und Kulturwissenschaft, frisistische Sprachwissenschaft und Soziolinguistik, Sprachpolitik und Rechtswissenschaft, Regional- und Kunstgeschichte, Archäologie und Biologie. Die Veranstaltung ist öffentlich; Mitwirkende werden gebeten, ihre Beiträge (Vorträge oder Poster) auch für Nicht-Angehörige ihres jeweiligen Fachbereichs verständlich aufzubereiten. Weitere Informationen, zukünftige Teilnahmeaufrufe und Fristen auf: www.isfas.uni-kiel.de/de/frisistik/nordfriesland-in-kiel-tagungsreihe.

Themen und Tendenzen der Regionalgeschichtsforschung (TTR)



Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Abteilung Regionalgeschichte mit dem
Schwerpunkt Schleswig-Holstein

Veranstaltungsreihe der Abteilung für Regionalgeschichte der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Die Sitzungen finden jeweils dienstags um 18:15 Uhr an der Kieler Universität in der Leibnizstraße 1 in Raum 209a statt.

- 20. Oktober** *Matthias Wierecky* (Kiel)
Fehdeführung unter Otto von Barmstede. Territoriale Verdichtung und adelige Fehdepraxis in Nordelbingen während der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts
Dr. Dieter Hartwig (Kiel)
Zivil-militärische Wechselbeziehungen einer holsteinischen Kleinstadt am Beispiel Plöns (1764 bis heute). Eine Anregung
- 3. November** *Lars Köppen* (Lübeck)
Zwischen Neugier und kolonialen Begehrlichkeiten. Norddeutsche Forschungs- und Sammlungsreisende im Königreich Korea 1884–1918
- 10. November** *Annika Spingler* (Kiel)
Die Verortung von Zentralität in der Küstenlandschaft Alt-Nordstrands (12.–14. Jahrhundert). Netzwerkstrukturen und Funktionen
- 24. November** *Andreas Schübeler* (Marburg)
Von Wandgemälden im Treppenhaus zu steinernen Philosophen. Die von Werner'schen Entwürfe und die Philosophenstatuen am Portal der Universität Kiel
- 1. Dezember** *Samuel Wüsten* (Kiel)
Einfacher Rechtstext oder eine historische Ausnahmequelle? Das Dithmarscher Landrecht von 1447. Entstehung, Bedeutung, Reichweite, Rezeption
- 8. Dezember** *Nico Hillme* (Dresden)
Zwischen Landtag und Rittergut. Partizipation, Netzwerke und Identität des Adels in der Oberlausitz im 18. Jahrhundert

- 15. Dezember** *Tobias Bracklow* (Kiel)
Die Barriere(un)freiheit westdeutscher Städte. Die kommunalen »Behindertenpläne« der 1970er und 1980er Jahre im Spannungsfeld zwischen Betroffenenkritik, Expert*innen-diskurs und kommunalen Entscheidungslogiken
- 12. Januar** *Simon van Elten* (Kiel)
Ein frühneuzeitliches (Macht-)System des sexuellen Missbrauchs am Beispiel des Grafen Christoph Ernst von Diez (1543–1603)
Esther Matthews (Kiel)
Das »Rote Rensefeld«. Kleinstädtischer Widerstand während der nationalsozialistischen Zeit in Bad Schwartau
- 19. Januar** *Prof. Dr. Lucyna Błażejczyk-Majka* / *Prof. Dr. Tadeusz Janicki* (Posen)
– zugleich Veranstaltung im Rahmen der 7. Posener Tage –
Professur Posen, Forschungsschwerpunkte und die Zeitschrift »Studia Historiae Oeconomicae«
- 26. Januar** *Dr. Philip Haas* (Wolfenbüttel)
Die »Printisierung« der Verwaltung. Entstehung und Entwicklung des amtsdruckbasierten Kommunikationssystems in der Frühen Neuzeit
- 2. Februar** *Rostyslav Kasyanenko* (Kiel)
– zugleich Veranstaltung der Kieler Mittelaltergespräche (KMG) –
Kronenlöwe gegen Nesselblatt. Der heraldische Monolog der Schauenburger und die maritime Autonomie der Wizlawiden von Bornhöved bis zum Erlöschen der Dynastie (1227–1325)
- 9. Februar** *Dr. Laura Potzowweit* (Kiel)
– zugleich Veranstaltung der Kieler Mittelaltergespräche (KMG) –
Netzwerke der Macht? Diplomatische Schriftlichkeit zwischen dem Deutschen Orden, den Herzögen von Pommern und der Kalmarer Union im 15. Jahrhundert
- 16. Februar** *Matthias Lassen* (Hamfelde)
Herzog Carl Friedrich von Holstein-Gottorf (1700–1739). Biografie, Reisen, Residenzen, (musikalischer) Hofstaat

Die Veranstaltungen stehen allen Interessierten offen! Der Eintritt ist frei.

jungcherre, Junggeselle, Hagestolz – der unverheiratete Mann in epochenübergreifender Betrachtung

Tagung der Abteilung für Regionalgeschichte mit Schwerpunkt Schleswig-Holstein der CAU zu Kiel

Datum: 18./19. November 2026

Ort: Internationales Begegnungszentrum der Uni Kiel (IBZ),
Kiellinie 5, 24105 Kiel

Programm

18. November 2026

- | | |
|-----------|---|
| 12:30 Uhr | Begrüßung durch die Dekanin der Philosophischen Fakultät
<i>Martina Winkler</i> (Kiel) |
| 12:45 Uhr | Einführung ind das Tagungsthema
<i>Oliver Auge</i> (Kiel) |
| 13:00 Uhr | Der fürstliche Junggeselle als dynastiepolitische Strategie?
<i>Benedikt Schmitt</i> (Kiel) |
| 13:45 Uhr | Der heilige Alexius als Vorbild? Die Bedeutung und Rezep-
tion der Ehelosigkeit bei früh- und hochmittelalterlichen
Herrscherkonversionen
<i>Frederieke Maria Schnack</i> (Würzburg) |
| 14:30 Uhr | „Diese Könige heiraten nicht“. – Eheverweigerer und
konjugale Nonkonformisten in Fernreisetexten des
Spätmittelalters
<i>Christian Hoffarth</i> (Kiel) |
| 15:15 Uhr | Kaffeepause |
| 15:45 Uhr | Junggeselle mit vielen Frauen? Sæmund Jónsson auf Island
um 1200
<i>Jan Rüdiger</i> (Basel) |
| 16:30 Uhr | König Ludwig II. von Bayern und die königliche „Pflicht“
zu Ehe und Nachkommenschaft
<i>Katharina Weigand</i> (München) |
| 17:15 Uhr | Er verbrachte sein Leben mit einer „Nixe“ – Erzherzog
Ludwig Salvator von Österreich-Toskana, der Chronist des
Mittelmeers.
<i>Helga Schwendinger</i> (Wien) |
| 19:00 Uhr | Öffentlicher Abendvortrag
„Carl Spitzweg - Der ewige Hochzeiter“
<i>Andrea Fromm</i> (Hamburg) |

19. November 2026

- 9:00 Uhr *Melius nil caelibе vita?* Unverheiratete Männer der römischen Antike in den Spielräumen gesellschaftlicher Ideale
Rebekka Müller (Heidelberg)
- 9:45 Uhr Himmlische Männer: Irdische Aspekte unverheirateter Männer im frühen Christentum
Peter Ben Smit (Utrecht)
- 10:30 Uhr Kaffeepause
- 11:00 Uhr Der Hagestolz als Erfindung frühneuzeitlicher Rechtsgelehrter
Gabriela Signori (Konstanz)
- 11:45 Uhr Der ewige Kandidat. Junggesellentum als Gesellschaftskritik in Wu Jingzis „Die Gelehrten“ (ca. 1750)
Susan Richter (Kiel)
- 12:30 Uhr Mittagspause
- 13:30 Uhr Postmortale Treue auch noch „im 21sten Jahr“: Johann von Bessers „Verhängnis getreuer Liebe“ (1711) und Christian Thomasius’ Kritik an Bessers auf Dauer gestellter Trauer-Konzeption
Sonja Klimek (Kiel)
- 14:15 Uhr „Es scheint so arg, Junggeselle zu bleiben“. Zur Figur des unverheirateten Mannes in der Literatur der Moderne
Kai Gräf (Kiel)
- 15:00 Uhr Kaffeepause
- 15:30 Uhr Tatort: Junggeselle. Häufigkeit und (narrative) Funktion fehlender Partnerbeziehungen bei Ermittlerfiguren in Film und Fernsehen
Laura Potzowweit (Kiel)
- 16:15 Uhr „Wir pfeifen auf die Fusion!“ Das Leitmotiv des ledigen Bauern in der NDR-Fernsehserie „Neues aus Büttенwar-der“ (1997–2021)
Jan Ocker (Kiel)
- 17:30 Uhr Tagungszusammenfassung und Aussprache
Hanna Schäfer (Erlangen)

Anmeldungen bis zum 4. November 2026 per E-Mail an: b.schmitt@histosem.uni-kiel.de. Die Teilnahmegebühr beträgt 15,- Euro pro Person (10,- Euro für Studierende).

Glücksburg zwischen Dänemark und Deutschland

Symposium auf Schloss Glücksburg am 5. März 2027

Die Stiftung Schloss Glücksburg in Kooperation mit der Abteilung für Regionalgeschichte freut sich, Sie zum Symposium am 5. März 2027 einladen zu dürfen. Die Teilnahme am Symposium kostet 39,- Euro (Studierende 19,50 Euro), inklusive Kaffee und Kuchen sowie anschließendem Sektempfang. Die Teilnahme ist nur mit vorheriger Anmeldung per E-Mail möglich. Anmeldungen bis zum 1. März 2027 an Susanne Ascheron: [s.ascheron\(at\)schloss-gluecksburg.de](mailto:s.ascheron(at)schloss-gluecksburg.de).

Programm

13:00 Uhr	Führung durch das Schloss
14:00 Uhr	Begrüßung
	Die Herzöge der Glücksburger sog. Älteren Linie zwischen Deutschland und Dänemark <i>Prof. Dr. Oliver Auge</i>
	Die Glücksburger während der Schleswig-Holsteinischen Erhebung <i>Dr. Laura Potzmeit</i>
15:30 Uhr	Kaffeepause
	Die dänischen Könige Friedrich VII. und Christian IX. und Schloss Glücksburg <i>Dr. Carsten Porskrog Rasmussen</i>
	Die Glücksburger im Deutschen Kaiserreich ab 1871 <i>Alexander Lauterbach</i>
17:30 Uhr	Buchvorstellung: „Starke Frauen im Hause Glücksburg“
18:00 Uhr	Empfang

Akademische Feier zum 100. Geburtstag von Erich Hoffmann (1926–2005)

Zeit: Mittwoch, 28. Oktober 2026, 14:00 – 18:30 Uhr

Ort: Internationales Begegnungszentrum der Uni Kiel (IBZ), Kiellinie 5,
24105 Kiel

Zum diesjährigen 100. Geburtstag des Historikers Erich Hoffmann widmet sich die Veranstaltung, organisiert von der Abteilung für Regionalgeschichte der CAU zu Kiel in Kooperation mit der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte, seinem wissenschaftlichen Lebenswerk sowie seiner Bedeutung für die aktuelle Forschung. Denn zwei Generationen nach seinem Wirken, schwerpunktmäßig in den siebziger und achtziger Jahren, und eine Generation nach seinem Tod stellt sich die Frage, welche seiner Arbeiten und Impulse bis heute im wissenschaftlichen Diskurs nachwirken.

Der Eintritt ist frei. Anmeldung bis zum 14. Oktober 2026 bei Laura Potzuweit, Email: potzuweit[at]histosem.uni-kiel.de.

Programm

- | | |
|-----------|--|
| 14:00 Uhr | Eintreffen der Gäste |
| 14:30 Uhr | Begrüßung und Einleitung, Würdigung
<i>Prof. Dr. Oliver Auge</i> |
| 14:45 Uhr | E. Hoffmann als Mensch und akademischer Lehrer
<i>Frank Lubowitz</i> |
| 15:10 Uhr | E. Hoffmann und der Norden
<i>PD Dr. Thomas Hill</i> |
| 15:35 Uhr | Kaffee- und Kuchenpause |
| 16:00 Uhr | E. Hoffmann als Mittelalterhistoriker
<i>Prof. Dr. Detlev Kraack</i> |
| 16:25 Uhr | E. Hoffmann als Neuzeithistoriker
<i>Prof. Dr. Thomas Steensen</i> |
| 16:50 Uhr | Mit Hoffmann zu neuen Horizonten –
Die Kiel-Greifswalder landesgeschichtlichen Exkursionen
<i>Dr. Ralf-Gunnar Wehrlich</i> |
| 17:15 Uhr | Zusammenfassung und Kommentar
<i>Dr. Laura Potzuweit</i> |
| 17:30 Uhr | Abschluss und Dank |
| 17:45 Uhr | Ende mit gemütlichem Talk – Ausklang |

Mitteilungen des Vorstands

*Dieser Bericht war für die Mitteilungen 110 vorgesehen
und wird nun an dieser Stelle nachgereicht.*

Bericht aus dem Beirat

von *Uta Kuhl*, unter Mitarbeit von *Thomas Hill*

Im Jahr 2025 wurden durch den Vorstand der GSHG acht neue Mitglieder in den Beirat berufen, die meisten konnte auf der Mitgliederversammlung der GSHG am 14. Mai im Freilichtmuseum Molfsee persönlich vorgestellt werden. Es sind: Laura Viktoria Potzuweit, M.A. und Dr. Swantje Piotrowski vom Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel; Melanie Greinert, Leiterin der Museumsinsel Lüttenheid in Heide; André Dubisch von der Abteilung Archäologie Lübeck im Fachbereich Kultur und Bildung, Archäologie und Denkmalpflege; Hauke Grella vom Deutschen Museum Nordschleswig; Timo Hellmers von der Stiftung SH Landesmuseen Schloss Gottorf und Dr. Kerstin Poehls, Direktorin des Freilichtmuseums Molfsee, ebenfalls Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen; sowie Prof. Thomas Wegener Friis von der University of Southern Denmark und Director of Center for Cold War Studies. Sie ersetzen Mitglieder des Beirats, die zurückgetreten sind oder deren Berufung ausgelaufen ist – Ihnen gilt unser herzlicher Dank für ihr langjähriges Engagement!

Der Beirat soll als drittes Verwaltungsorgan der GSHG den Vorstand bei der Durchführung wissenschaftlichen Arbeitens unterstützen und beraten. Dies fand im Berichtszeitraum in mancherlei Formen statt, in direktem individuellen Austausch ebenso wie in Form von Vorträgen oder Buchvorstellungen, zu denen alle Mitglieder des Vorstandes und Beirats eingeladen waren.

Als verantwortliche Kuratorin für die neue Ausstellung zur Landesgeschichte, die auf Schloss Gottorf im Rahmen des großen Bau- und Sanierungsprojektes MUT – Museums-Transformation – auf rund 1000 Quadratmetern im ersten Obergeschoss in den historischen Sälen geplant ist, war ich persönlich dankbar, mich am 16. Mai 2025 mit Mitgliedern aus Vorstand und Beirat über den aktuellen Planungstand austauschen zu können. Die hybride Veranstaltung fand regen Zuspruch und hat mir wichtige Impulse für die weitere Ausstellungskonzeption gegeben.

Ferner fanden auf Schloss Gottorf zwei Buchpräsentationen statt zu wichtigen Neuerscheinungen zur Geschichte der Region. Eingeladen hatte die Stif-

tung Landesmuseen in Kooperation mit Thomas Wegener Friis von der University of Southern Denmark und Mogens Rostgaard Nissen von der Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig: Am 17. Juli wurde der gerade erst erschienene Sammelband „Spionage im Grenzland. Nachrichtendienste in Schleswig-Holstein und Süddänemark“, hrsg. von Nils Abraham, Helmut Müller-Enbergs, Mogens Rostgaard Nissen und Thomas Wegener Friis vorgestellt, der diese ‚unsichtbare‘ Geschichte im deutsch-dänischen Grenzland erstmals in den Blick nimmt; ein wichtiger Beitrag zur internationalen Intelligence-History. Am 19. August 2025, – kurz vor Schließung des Schlosses zum 1. September 2025 – wurde der Sammelband „Grenzgänger zwischen Deutschland und Dänemark. Geschichte und Gegenwart anerkannter Minderheiten“, hrsg. v. Martin Göllnitz, Nils Abraham, Thomas Wegener Friis und Mogens R. Nissen präsentiert. Das Buch erschien im 2025 im transcript Verlag – passend zum Jubiläum der Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955. Das Besondere an dem Sammelband ist nicht nur die weite zeitliche Spanne, sondern auch die interdisziplinäre Perspektive.

Die Beiratssitzung fand am 10.12.2025 online statt.

Ein weiterer wesentlicher Anteil der Tätigkeiten der GSHS kommt zudem aus den Arbeitskreisen. Der Arbeitskreis Wirtschafts- und Sozialgeschichte ist der älteste Arbeitskreis der GSHG – gegründet 1978 – und bereitet schon sein Jubiläum vor. Er stellt mit eigenen Publikationen und umfangreicher Beratungstätigkeit seit jeher eine zentrale Säule der GSHG dar. (Vgl. zum AK-WiSo den gesonderten Bericht S. 42-46, MGSHG 110)

Sehr engagiert, mit sehr konkreten Angeboten für den Geschichtsunterricht ist die AG „Landesgeschichte und Schule“ unter Vorsitz von Thomas Hill aktiv. Am Beispiel von Erinnerungstagen wie dem 27. Januar 1945 (Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus) sollen Schülerinnen und Schülern entscheidende Wegmarken der Geschichte vermittelt werden. Dieses Projekt erfolgt in enger Kooperation dem Landesbeauftragten für politische Bildung des Landtages. Die sehr ansprechend und anschaulich aufbereiteten Materialien umfassen Text- und Bildquellen unter Berücksichtigung von Darstellungen mit lokal-, regional- und landesgeschichtlichen Schwerpunkten. Da, wo es möglich ist, werden (trans)nationale Entwicklungen einbezogen und es wird stets ein Bezug zur Gegenwart hergestellt. So können die Schülerinnen und Schüler die Bedeutung der Erinnerungstage erfassen und für die eigene Lebenswelt nutzen, beispielsweise im Sinne einer historischen Orientierung. Sie werden aber auch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dieser Form der Geschichtskultur angeregt. Letztlich geht es dabei um historische Bildung zur Förderung eines demokratischen Bewusstseins.

Das Unterrichtsmaterial ist über die Homepage der GSHG und des Landesbeauftragten für politische Bildung abrufbar. Die erste Unterrichtseinheit ist zum Holocaust-Gedenktag (27. Januar) veröffentlicht worden. In diesem Jahr wurden weitere Materialien rechtzeitig vor besonderen Jubiläen veröffentlicht: zum 29. März anlässlich des Jubiläums der Bonn-Kopenhagener Erklärungen (1955) und vor den Sommerferien zu den Feierlichkeiten zum achtzigjährigen Geburtstages des Bundeslandes Schleswig-Holstein am 23. August (1946). Und auch dem 9. November, dem „Schicksalstag der Deutschen“: 1918, 1923, 1938 und 1989, ist ein eigenes Heft gewidmet. 2027 wird das Projekt fortgesetzt und soll am Ende jenes Jahres abgeschlossen sein. Dank der Unterstützung des Landesbeauftragten für politische Bildung des Landtages werden die Materialien in ansprechender Gestaltung veröffentlicht.

Die AG „Frauen in Schleswig-Holstein“ hat unter dem Vorsitz von Karen Bruhn und Swantje Piotrowski den 4. Tag der Geschichte in Reinbek veranstaltet hat, trifft sich seitdem aber in eher loser Folge. Ein zentrales Ziel wurde mit dem 4. Tag der Geschichte und der dazu erschienenen Publikation *(Un)Sichtbar. Frauen in der Geschichte Schleswig-Holsteins* erreicht, nämlich das vielfältige Engagement von Frauen innerhalb der schleswig-holsteinischen Kultur- und Wissenschaftslandschaft sichtbarer zu machen. Mit einem Online-Meeting am 17. April 2026 hat diese AG unter Leitung von Melanie Greinert nun wieder ihre regelmäßige Arbeit aufgenommen. Interessierte sind herzlich willkommen!

Protokoll der Mitgliederversammlung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG)

am 5. Juni 2026 im Borgerforeningen in Flensburg

Beginn: 17:30 Uhr

Anwesend: 25 Mitglieder (darunter 7 Vorstandsmitglieder), zahlreiche Gäste

1. Begrüßung

Der Vorsitzende Friedrich Rantzau begrüßt die Anwesenden. Die Einladung erfolgte form- und fristgerecht, die Versammlung ist somit beschlussfähig. Das Protokoll der letzten Versammlung vom 14.05.2025 wird ohne Einwände genehmigt. Es folgt das Gedenken an die verstorbenen Mitglieder.

Nachdem Prof. Dr. Thomas Steensen 2024 die Ehrenmitgliedschaft verliehen wurde, würdigte der Vorsitzende nochmals die Arbeit von Prof. Dr. Thomas Steensen und übergab ihm seine Urkunde zur Ehrenmitgliedschaft.

2. Geschäftsbericht der Schriftführerin

Vivien Specht stellt den Tätigkeitsbericht für 2025 vor. Sie benennt den Vorstand, informiert über Sitzungen, die Mitgliederentwicklung (997 Mitglieder zum 31.12.2025, 26 Eintritte, 32 Austritte), Exkursionen, Publikationen und die Preisverleihungen 2025. Der Bericht ist in den Mitteilungen 110, S. 84–87, veröffentlicht.

3. Bericht des Rechnungsführers und 4. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 2026

In Vertretung für den Rechnungsführer, Dr. Martin Skaruppe, erläutern Vivien Specht und Friedrich Rantzau den Jahreskassenbericht 2025 (Mitteilungen 110, S. 90–91) und stellt den Haushaltsvoranschlag 2026 (S. 91) vor. Der Vorstand dankt den Förderern: Brunswiker Stiftung, Sparkassenstiftungen SH und Stiftung Spar- und Leih-Kasse in Rendsburg. In der Aussprache fragt das Mitglied Timm Jessen nach der Möglichkeit die hohen Portokosten zu reduzieren. Der Vorstand entgegnet, dass an dieser gearbeitet wird. Thomas Hill hebt hervor, dass die Kosten für die Graphik und Setzung der Materialien zu den Gedenktagen vom Landesbeauftragten für politische Bildung übernommen werden, wofür sich der Vorstand nochmal explizit bedankt.

Beide Berichte werden einstimmig beschlossen.

4. Bericht der Rechnungsprüfer

Da Dr. Udo Beer und Dr. Ernst-Joachim Fürsen nicht anwesend sind, trägt Prof. Dr. Martin Klatt den Bericht vor. In diesem wird der GSHG eine ordnungsgemäße Buchhaltung für 2025 bescheinigt.

5. Antrag auf Entlastung des Vorstands

Prof. Dr. Martin Klatt stellt den Antrag auf Entlastung des Vorstands. Die Entlastung erfolgt einstimmig.

6. Anträge

Es liegen keine Anträge vor.

7. Wahlen zum Vorstand

Da der Vorsitzende selbst zur Wiederwahl steht, übernimmt Prof. Dr. Detlev Kraack die Wahlleitung. Dr. Ortwin Pelc, Friedrich Rantzau, Dr. Martin Skaruppe und Vivien Specht werden jeweils einstimmig per Handzeichen wiedergewählt. Alle nehmen die Wahl an.

8. Wahlen zum Rechnungsprüfer

Dr. Udo Beer und Dr. Ernst-Joachim Fürsen kandidieren erneut. Sie werden einstimmig wiedergewählt und nehmen die Wahl an.

9. Verschiedenes

Werner Junge blickt zurück auf 25 Jahre Homepage der GSHG und bedankt sich für die gute Zusammenarbeit mit der Redaktion und Björn Hansen, der die IT verwaltet. Der Vorstand weist auf die kommende Veranstaltung zu den Bohmsteder Richtlinien am 12. September 2026 hin. Friedrich Rantzau bedankt sich bei Vorstand und Anwesenden für die engagierte Zusammenarbeit. Die Versammlung endet um 18:35 Uhr.

Kiel, 18. Juni 2026

gez. Friedrich Rantzau
Vorsitzender

gez. Vivien Specht
Schriftführerin



Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2027

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2027 erneut einen Preis aus. Die Auszeichnung trägt den Namen „Preis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ und ist mit 5.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft will mit dieser Auszeichnung eine besondere Leistung auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis kann an Personen, an Gruppen oder für Projekte (z. B. Doktorarbeiten, Monographien, Tagungs- und Sammelbände, Ausstellungen und Kataloge etc.) vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Das Preisgeld wird von der Brunswiker Stiftung zur Verfügung gestellt.
6. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum **31. Mai 2027** an die Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:

Vivien Specht, E-Mail: schriftfuehrung@geschichte-s-h.de.

Kiel, im September 2026
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Friedrich Rantzeau
Vorsitzender



Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 2027

1. Die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte lobt für das Jahr 2027 erneut den „Nachwuchspreis der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte“ aus. Der Preis ist mit 2.000 Euro dotiert.
2. Die Gesellschaft möchte auch mit dieser Auszeichnung besondere Leistungen auf dem Gebiet der Erforschung der schleswig-holsteinischen Geschichte oder ihrer Vermittlung würdigen.
3. Der Preis soll Studierende, Schüler und Schülerinnen dazu motivieren, sich zum Beispiel im Rahmen von Schulabschlussarbeiten, Bachelor- und Masterarbeiten mit der Landes- und Regionalgeschichte Schleswig-Holsteins zu beschäftigen, und kann an einzelne Personen, an Gruppen oder für Projekte vergeben werden.
4. Über die Preisvergabe entscheidet der Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Wenn mehrere Bewerbungen preiswürdig sind, kann der Preis geteilt werden.
5. Bewerbungen und Vorschläge werden bis zum **31. Mai 2027** an die Schriftführerin der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte erbeten:

Vivien Specht, E-Mail: schriftfuehrung@geschichte-s-h.de.

Kiel, im September 2026
Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Friedrich Rantau
Vorsitzender

Autorinnen und Autoren des Hefts

Hannah Fischer, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 80e, 24098 Kiel

Thomas Hill, Schleswig-Holsteinisches Institut für Berufliche Bildung,
Stabstelle II – Zentrales Projektmanagement, Muhliusstraße 38, Zi. 514,
24103 Kiel

Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön

Anne Krohn, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 80e, 24098 Kiel

Uta Kuhl, Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen Schloss Gottorf,
Schlossinsel 1, 24837 Schleswig

Alexander Lauterbach, Sektion Theoretische Physik,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 15, 24098 Kiel

Timon von Mentlen, Institut für Skandinavistik, Frisistik und Allgemeine
Sprachwissenschaft, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel,
Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Ingwer Momsen, An den Eichen 30a, 24248 Mönkeberg

Jan Ocker, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

Ortwin Pelc, Halstenbecker Weg 65, 22523 Hamburg

Benedikt Schmitt, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

Ruth Sindt, Universitätsbibliothek Kiel,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 40, 24098 Kiel

Vivien Specht, Lehrstuhl für die Geschichte Nordeuropas,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24118 Kiel

Peter Wulf, Nierott 46, 24214 Gettorf

Samuel Wüsten, Abteilung für Regionalgeschichte,
Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Olshausenstraße 80d, 24098 Kiel

Beitrittserklärung

- ☐ als Einzelmitglied (50 Euro jährlich)
- ☐ als Ehepaar/Familie (60 Euro jährlich)
- ☐ als Studierende, Auszubildene etc. (10 Euro jährlich)

Datum

Unterschrift

- ☐ Ich bin damit einverstanden (bis auf Widerruf), dass der Mitgliedsbeitrag durch Lastschrift eingezogen wird.

Bank:

IBAN:

BIC:

Datum

Unterschrift

Vor- und Nachname:

Straße, Hausnummer:

PLZ, Ort:

E-Mail-Adresse:



oder über unser Online-
Formular

Die MITTEILUNGEN DER GESELLSCHAFT FÜR SCHLESWIG-HOLSTEINISCHE GESCHICHTE (MGSHG) berichten von Ereignissen, Vorhaben und Arbeiten in der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Sie informieren außerdem über Einrichtungen, Veranstaltungen und Forschungen mit landesgeschichtlichem Bezug außerhalb der Geschichtsgesellschaft. Die Mitteilungen veröffentlichen auch Diskussionsbeiträge, Vorträge und kurze Aufsätze, die für eine Veröffentlichung in der Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte nicht infrage kommen

Herausgeber: Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. www.geschichte-s-h.de

Redaktion MGSHG: Prof. Dr. Oliver Auge, Anne Krohn, Alexander Lauterbach, Markus Kretschmer, Malte Styn

Historisches Seminar/Abt. für Regionalgeschichte, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel,

Tel. 0431/880-2293, E-Mail: mgshg@histosem.uni-kiel.de.

Im Interesse einer möglichst vielseitigen und vollständigen Berichterstattung sind alle, die sich aktiv mit der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigen, zur Mitarbeit an den Mitteilungen aufgefordert. Manuskripte für die Mitteilungen sind jederzeit willkommen.

Vorstand der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte:

Friedrich Rantzau, Gut Rastorf, 24211 Rastorf, E-mail: friedrichrantzau@gmail.com (Vorsitzender)

Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, E-mail: detlev.kraack@gmx.de (Stellv. Vorsitzender)

Vivien Specht, Föhrer Weg 17, 24107 Kiel, E-Mail: schriftfuehrung@geschichte-s-h.de (Schriftführerin)

Dr. Martin Skaruppe, Teichstraße 11, 24235 Laboe (Rechnungsführer)

Dr. Jens Ahlers, Roggenkamp 8, 24768 Rendsburg

Prof. Dr. Oliver Auge, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel

Prof. Dr. Dr. Rainer Hering, Landesarchiv Schleswig-Holstein, Prinzenpalais, 24837 Schleswig

Dr. Angela Huang, Forschungsstelle für die Geschichte der Hanse und des Ostseeraums

c/o Europäisches Hansemuseum Lübeck GmbH, An der Untertrave 1, 23552 Lübeck

Werner Junge, Hermann-Löns-Weg 44, 24939 Flensburg

Frank Lubowitz, Cladenstraße 9, 24943 Flensburg

Dr. Stefan Magnussen, Historisches Seminar, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Leibnizstraße 8, 24098 Kiel

Dr. Maike Melske, Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek, Wall 47/51, 24103 Kiel

Dr. Ortwin Pelc, Halstenbeker Weg 65, 22523 Hamburg

Dr. Uta Kuhl, Museum für Kunst und Kulturgeschichte Schloss Gottorf, Schlossinsel 1, 24837 Schleswig, uta.kuhl@landesmuseen.sh

Ehrenmitglieder:

Karl-Heinrich Buhse, Heide

Prof. Dr. Jürgen Miethke †, Molfsee

Dr. Ingwer Momsen, Mönkeberg

Dr. Hans F. Rothert, Kiel

Prof. Dr. Thomas Steensen, Nordstrand

Prof. Dr. Peter Wulf, Gettorf

Patronate:

Dr. Martin Skaruppe

Klaus Eckstein

Dr. Norbert Klause

Frank Lubowitz

Ernst-Otto Hansen

Beitrittserklärungen, Anschriftenänderungen und andere Mitgliederangelegenheiten sind an die Geschäftsführung zu richten: Vivien Specht, Föhrer Weg 17, 24107 Kiel, E-Mail: schriftfuehrung@geschichte-s-h.de (Schriftführerin)

Exkursions-Anmeldungen sind zu richten an: Prof. Dr. Detlev Kraack, Seestraße 1, 24306 Plön, Tel. 04522/508391, E-Mail: detlev.kraack@gmx.de

Der Mitgliedsbeitrag beträgt im Jahr 50 € für Einzelmitglieder, mindestens 50 € für Institutionen, 60 € für Ehepaare, 10 € für Auszubildende (Schülerinnen und Schüler, Auszubildende, Studierende, Referendarinnen und Referendare) oder einmalig mind. 500 € für Einzelmitglieder für eine lebenslange Mitgliedschaft.

Bankkonto: Förde Sparkasse Kiel, IBAN: DE29 2105 0170 0011 0038 03, BIC: NOLADE21KIE

ISSN 2196-3428

www.verlagsgruppe.de/husum-verlag

Preisverleihung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte

Am **5. November** um **18 Uhr** lädt die Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (GSHG) herzlich zur feierlichen Preisverleihung in den Kulturspeicher/Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek ein.

Weitere Informationen finden Sie im Heft.